

**Bericht über die Polenreise des Präsidiums des
Zentralkomitees der deutschen Katholiken und
von Mitgliedern des Gesprächskreises "Juden und
Christen" beim ZdK vom 10. - 17. Oktober 1993**

in: Berichte und Dokumente, hrsg. vom Generalsekretariat des
Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Heft 92 (1994)

Dr. Wilfried Hagemann

Kurzbericht:

Anlaß, Ziel und Ergebnis der Reise

Eine Delegation des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, die Präsidentin Rita Waschbüsch und Mitglieder des Gesprächskreises "Juden und Christen" beim ZdK, hielt sich vom 10. - 17. Oktober 1993 in Polen auf, um mit Vertretern der katholischen Kirche und des Judentums in Polen Kontakt aufzunehmen. Die Reise, die die Delegation des ZdK nach Warschau, Krakau, Tschenstochau und Auschwitz führte, fand statt auf Einladung von Erzbischof Dr. Henryk Muszynski, des Vorsitzenden der Kommission der Polnischen Bischofskonferenz für den Dialog mit dem Judentum.

Diese Reise sollte, wie die bisherigen Reisen des Zentralkomitees (1975 und 1981 nach Israel, 1986 in die USA, 1991 nach Ungarn) der Weiterführung des christlich-jüdischen Gesprächs dienen. Mit diesem Interesse verschränkt war das zweite Ziel unserer Reise, die über zwanzigjährigen Kontakte des Zentralkomitees zur polnischen Kirche zu vertiefen, insbesondere durch gegenseitige Information über den Dialog zwischen Juden und Christen in Polen und in Deutschland, gerade auch auf dem Hintergrund der in beiden Ländern erfolgten politischen und gesellschaftlichen Wende.

Die Delegation traf mit Repräsentanten der katholischen Kirche, der jüdischen Gemeinde und jüdischer Organisationen sowie mit führenden Politikern und Politikerinnen in Warschau, Tschenstochau, Auschwitz und Krakau zusammen.

Bei den Gesprächen mit Kardinal Glemp und Erzbischof Muszynski ging es in erster Linie um gegenseitige Information über den Dialog zwischen der polnischen Kirche und Juden sowie über die Erfahrung des Gesprächskreises "Juden und Christen" des Zentralkomitees. Dieselbe Thematik wurde auch in den Gesprächen mit Wissenschaftlern der Katholischen Theologischen Akademie in Warschau sowie weiteren Theologen in Warschau und Krakau behandelt. Die Mitglieder der Delegation konnten dabei eine große Sensibilität für die Notwendigkeit einer intensiven Fortsetzung des in Polen erst vor wenigen Jahren begonnenen christlich-jüdischen Dialogs feststellen. Es wurden konkrete Schritte zur gegenseitigen Information und Fortsetzung des Dialogs zwischen der katholischen Kirche in Deutschland, der katholischen Kirche in Polen und Vertretern der Juden in beiden Ländern besprochen.

Bei den Gesprächen mit den jüdischen Partnern fiel besonders auf, daß gerade in den letzten Jahren an etlichen Stellen ein neu erwachendes jüdisches Bewußtsein und damit verbunden jüdisches Leben zu spüren ist. In diesen Gesprächen

kam es auch zu einem intensiven Meinungsaustausch über Fragen des Antisemitismus und der allgemeinen Ausländerfeindlichkeit.

Eine wichtige Rolle spielte im Gespräch mit der stellvertretenden Direktorin des Museums Auschwitz, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Internationalen Rates für den Dialog zwischen Juden und Christen von Auschwitz sowie mit dem deutschen Generalkonsul in Krakau die Frage der Neugestaltung der Gedenkstätten in Auschwitz und Birkenau.

Die politischen Dimensionen der Beziehungen zwischen Polen und Juden, zwischen dem polnischen Staat und dem Staat Israel war Gegenstand ausführlicher Gespräche mit dem Vorsitzenden des Rates für die polnisch-jüdischen Beziehungen beim Präsidentenamt, Zakrzewski, dem Geschäftsträger der Deutschen Botschaft in Warschau, Wolfdietrich Vogel, sowie dem Generalkonsul Dr. Laurids Hölscher in Krakau. Es war allen Gesprächspartnern wichtig, über den Stand des christlich-jüdischen Dialogs in Deutschland genauer unterrichtet zu werden. In zwei Gesprächen wurde das Anliegen geäußert, daß jüdische Besucher aus Israel oder der Diaspora in Polen nicht nur die Stätten der Schoa aufsuchen, sondern auch stärker in Kontakt mit den Menschen in Polen treten.

Beim Gespräch mit der Ministerpräsidentin Suchocka stand die politische Situation in Polen nach den Wahlen im Vordergrund. Auch der ehemalige Ministerpräsident und künftige Oppositionsführer Mazowiecki legte seine Einschätzung der derzeitigen Position dar. Beide Politiker waren überzeugt, daß der Demokratisierungsprozeß in Polen unumkehrbar ist. Sie äußerten auch die Hoffnung, daß die wirtschaftlichen Reformen mit unverminderter Intensität fortgeführt werden.

Mit Freude und Anteilnahme stellte die Delegation fest, daß die katholische Laienbewegung sich konstruktiv am christlich-jüdischen Dialog beteiligt. Dabei kommen besondere Verdienste den Zeitschriften "Wiec" und "Znak" sowie der Wochenzeitung "Tygodnik Powszechny" unter der Leitung von Jerzy Turowicz zu. Für die Delegation war ein Aufbruch der kirchlichen Laienarbeit in Polen spürbar, der vielfältiger Unterstützung und eines langen Atems bedarf.

Das Ziel unserer Reise haben wir in vollem Umfang erreicht. Zugleich markiert dieses Ziel einen neuen Anfang; denn es gab eine Reihe von gemeinsamen Erfahrungen, die auch in Zukunft nur gemeinsam bewältigt werden können. Hierzu wurden konkrete Projekte, insbesondere im Dialog zwischen polnischen und deutschen Katholiken und Juden, in Aussicht genommen.

Dr. Wilfried Hagemann

Chronologischer Bericht

Sonntag, 10. Oktober 1993

16.00 Uhr: Einige Mitglieder unserer Reisegruppe besuchen eine **christlich-jüdische Gemeinschaftsfeier** aus Anlaß des Festes Simchat Tora in der Dzieciatka-Jezus-Kirche. Dabei werden Psalmen gelesen und Ex 19 hebräisch vorgetragen. Anschließend gibt es in dem Gemeindehaus einen Empfang mit Kaffee und Kuchen.

Père Dubois OP aus Jerusalem hält eine kleine Ansprache.

20.00 Uhr: Abendessen im Hotel mit Wojciech Wieczorek, Botschafter a.D. der Volksrepublik Polen in der ehemaligen DDR, Prof. Dr. Helmut Juros, Sozialwissenschaftler, Prof. Dr. Aniela Dylus, Wirtschaftswissenschaftlerin, beide Katholische Theologische Akademie Warschau, und Piotr Królikowski, Young Fellow des Polnischen Rates für Juden und Christen.

Botschafter a.D. Wieczorek und Prof. Juros geben einen Überblick über die Situation Polens nach den Wahlen, über die Lage der katholischen Kirche nach der Wende und über den Stand des christlich-jüdischen Gesprächs in Polen. Dr. Lissek, Prof. Heinz und Frau Waschbüsch erläutern das Anliegen der Reise und den Stand des christlich-jüdischen Gesprächs in Deutschland.

Zunächst wird das Ergebnis der Wahl zum Sejm vom 19.09.1993 erläutert. Bei nur 52 % Wahlbeteiligung (trotz eines Hirtenbriefes der polnischen Bischofskonferenz, der die Teilnahme an der Wahl als Pflicht für jeden Katholiken einschärft hatte) seien die christlichen Parteien weit abgeschlagen. Die Demokratische Union habe zwar Sitze dazu gewonnen, aber die postkommunistischen Parteien hätten die Mehrheit. Es zeichne sich eine Koalition von PDS und Bauernpartei ab. Sicher sei, daß eine Umkehr der Verhältnisse, etwa eine Rückkehr zum alten System, nicht möglich sei. Marktwirtschaft und parlamentarische Demokratie seien fest verankert. Hauptursache für die Wahlniederlage sei die wirtschaftliche "Schocktherapie", die man dem Volk seitens der Regierung Suchocka nicht genügend erklärt habe, sowie eine gewisse Polarisierung der Bevölkerung in einige Neureiche und viele am Rande des Existenzminimum Lebende (etwa 40 % der Bevölkerung) und die Unfähigkeit zur Bündnisbildung bei den aus der Solidarnosc hervorgegangenen Parteien. Die Demokratische Union, mehr Intellektuellen zugewandt und eher in den Städten verbreitet, habe nicht zum ganzen Volk durchstoßen können. Zudem sei die Beziehung zwischen Demokratischer Union und katholischer Kirche gespannt, man habe keine

Brücke schlagen können. Die Situation im Lande sei bei einer Arbeitslosenzahl von mehr als 3 Mio. und einem Durchschnittslohn von nicht mehr als 200 Dollar kritisch geworden. Dem Land fehle ein entwickeltes Bürgertum.

Auch die Kirche leide unter dem Umbruch. Es werde versucht, eher an die Situation vor 1939 anzuknüpfen. Die Kirche sei dabei, den Übergang zum Leben in einer freiheitlichen, pluralistischen Gesellschaft zu verkraften, könne jedoch in dieser neuen Gesellschaft ihre eigene Rolle noch nicht klar definieren. Eine Laienbewegung, die sich mit den Problemen der Gesellschaft auseinandersetze und die die Kirche und den christlichen Standpunkt in der Gesellschaft öffentlich vertrete, sei erst im Entstehen. Ein Rat polnischer Katholiken, ein polnischer Laienrat, sei gerade gegründet worden und habe noch wenig Resonanz in den Gemeinden. In den Gemeinden wirke sich mehr als die Verbandsarbeit die Arbeit charismatisch geprägter Gruppen positiv aus (Charismatische Gemeindeerneuerung, Oasenbewegung, Neokatechumenat und Fokolarbewegung).

Zum christlich-jüdischen Gespräch wird auf die Kommission der Polnischen Bischofskonferenz, auf den Polnischen Rat für Juden und Christen und auf die Arbeit der Katholischen Theologischen Akademie Warschau sowie auf das Christlich-jüdische Institut an der Katholischen Universität Lublin verwiesen. Daß das Problem des Karmel in Auschwitz habe gelöst werden können, habe zu einer Entspannung des Verhältnisses von Juden und Christen in Polen wesentlich beigetragen. Die wiederholten Initiativen aus dem Ausland hätten sich hierbei positiv ausgewirkt.

Montag, 11. Oktober 1993

9.00 Uhr: Stadtrundfahrt mit Gang durch den Bereich des früheren Gettos. Führung durch Slawomir Kowalewski, Edith-Stein-Gesellschaft, und Piotr Królikowski.

Zunächst stellt Herr Kowalewski die Edith-Stein-Gesellschaft vor. Nach der Seligsprechung Edith Steins sei diese Gesellschaft in Breslau gegründet worden. Durch die Beschäftigung mit Edith Stein hätten polnische Kreise in Breslau entdeckt, daß sie dort als Deutsche gelebt habe und daß sie aus dem Judentum stamme. Edith Stein sei für diese Gruppe die Schlüsselfigur zur deutschen Vergangenheit Breslaus und zum Judentum in Polen. In einer zweiten Phase habe die Edith-Stein-Gesellschaft auch in Warschau Fuß gefaßt, wo besonders das Getto gezieltes Interesse fand. Die Gesellschaft bemühe sich heute besonders um das christlich-jüdische Gespräch in Polen. Sie habe die Geschichte des Gettos in Warschau nachgezeichnet und führe viele Führungen durch, um anhand der wenigen Relikte aus dem Getto die Wirklichkeit jüdischen Lebens in Polen und seine Vernichtung für heutige Besucher wachzuhalten.

Kowalewski berichtet von der im Getto gelegenen katholischen Allerheiligen-Kirche, in der die Katholiken jüdischer Herkunft betreut worden seien. Der dort amtierende Pfarrer Tscharnicki, vor dem Krieg keineswegs ein Freund der Juden, habe durch das Erleben der Verfolgung und Vernichtung der Juden unter dem Nationalsozialismus eine Wende in seinem Leben vollzogen: Er habe seine antisemitische Grundhaltung aufgegeben und sich zu einem Freund der Juden entwickelt, der sich tatkräftig für die Juden eingesetzt habe. Am 19.07.1942 habe dieser Pfarrer den letzten Gottesdienst in der Allerheiligen-Kirche gefeiert, dann habe er die Kirche schließen und das Getto verlassen müssen. Seine katholischen jüdischen Gemeindemitglieder seien ebenso wie die übrigen jüdischen Bewohner des Gettos nach Treblinka deportiert worden.

Im Verlauf der Beschäftigung mit dem Getto sei der Edith-Stein-Gesellschaft eine Reihe wichtiger Personen aufgefallen, die seinerzeit im Getto gelebt hätten, von den Nazis ermordet worden seien und deren Gedächtnis sie wachhalten wollten. Sie hätten Lebensbilder wichtiger Personen aus dem Getto in einem Theaterstück dargestellt, das sie am 20.06.1991 (50 Jahre nach der Errichtung des Gettos) zum ersten Mal aufgeführt hätten. Als Aufführungsort hätten sie das Kino "Femina" gewählt, jenes Kino im Getto, in dem damals berühmte Künstler, z.B. David Eisenstadt als Dirigent und dessen Tochter Marischa als Sängerin, gewirkt hätten. Marischa Eisenstadt sei an der Rampe erschossen worden, weil sie sich beim Abtransport ihres Vaters nicht von ihm habe trennen wollen. Das Theaterstück werde in den nächsten Tagen auch in Breslau aufgeführt. Darin spiele auch Janusz Korczak, der Arzt, der mit den jüdischen Kindern in den Tod gegangen sei, eine bedeutende Rolle. Auch werde in diesem Stück die Chefarztin Praude Helenowa vorgestellt, die während des Aufstandes im Getto geblieben sei, um das jüdische Krankenhaus zu betreuen; sie sei mit den Patienten beim Brand des Krankenhauses umgekommen.

Nach dieser Einführung fahren wir mit einem kleinen Bus durch das Gebiet des ehemaligen Gettos. Wir sehen noch kleine Reste der Mauern beim Kulturpalast und im Hinterhof eines hohen Hauses. An der Mauer können noch Schießspuren ausgemacht werden. Diese Mauer ist im November 1940 errichtet worden, um das Getto von der Stadt Warschau restlos abzuriegeln. Vor dem Kriege habe es in Warschau etwa 350.000 Juden gegeben, etwa 1/3 der Bevölkerung. Am 19.04.1943 sei dann das Getto mit einer Mauer umgeben worden, eine Fläche von 400 Hektar. Zu den 350.000 Juden aus Warschau seien dann noch die Juden aus der Umgebung gekommen, insgesamt 450.000 Menschen. Von ihnen seien 100.000 im Getto an Hunger und Krankheit gestorben, über 300.000 seien nach Treblinka deportiert und dort vernichtet worden. Im April 1943, als der Aufstand ausgebrochen sei, hätten noch 60.000 Juden im Getto gelebt. Wir fahren durch die Straße, durch die Korczak mit seinen Kindern zum Umschlagplatz gegangen

ist. Wir passieren die Stelle, wo der Bunker der Aufständischen gewesen ist. Wir fahren durch die Aleja Solidarnosc und die Anielewicz-Strasse, die direkt zum Umschlagplatz führt. Schockierend wird uns bewußt, daß das Getto restlos zerstört und eingeebnet worden ist. Die in Plattenbauweise errichteten Hochbauten lassen nicht ahnen, was hier geschehen ist. Im Vergleich zur Warschauer Altstadt, die originalgetreu wiederaufgebaut wurde und bewohnt wird, wirkt das spurlose Verschwinden des Gettos wie eine extinctio memoriae. Wir können nur ahnen, was dies für Juden bedeutet, die ihre Gräber in Ehren halten und andernorts nicht dulden, daß über ihren Gräbern gebaut wird.

Wir kommen zum jüdischen Friedhof vor dem Getto, der seit dem 18. Jahrhundert mit Gräbern belegt wird. Wer hier seine Toten begraben wollte, mußte während der deutschen Besatzung eigens einen Passierschein beantragen. Wir betreten den Friedhof und erhalten eine ausführliche Führung durch Dr. Jagielski. Seit der Wende gebe es ein Komitee zur Pflege der jüdischen Friedhöfe. Man zähle heute in Polen etwa 1000 jüdische Friedhöfe, von denen 400 noch Grabsteine hätten. Mit den übrigen Grabsteinen habe man nach dem Krieg Straßen gepflastert. Der Warschauer Friedhof sei völlig intakt. Das erste Grab mit einer Inschrift in polnischer und hebräischer Sprache sei von 1855, von einem assimilierten Juden. Viele Gräber trügen polnische, russische, auch deutsche Inschriften. Das erste Grab eines Rabbiners stamme von 1839. Im Krieg seien hier Massengräber angelegt worden. Etwa 100.000 Juden, die im Getto umgekommen seien, seien hier beigesetzt. Wir gehen über den Friedhof, schweigend, fragend, immer neu auch vor den Gräbern stehen bleibend, auch vor dem Grab von Dr. Korczak. Wir lernen die jüdische Sitte kennen, beim Grabbesuch einen Stein mitzubringen und auf das Grab zu legen.

Vom jüdischen Friedhof fahren wir dann zum Getto-Denkmal. Wir passieren das Haus von Dr. Korczak und sehen auch das Kino "Femina". Am Getto-Denkmal legt Frau Waschbüsch einen Kranz nieder. In einer kurzen Ansprache erinnert sie an das grauenvolle Geschehen an diesem Ort und an die Verantwortung, die wir als Deutsche im Blick auf dieses Geschehen auch heute tragen. Rabbiner Marcus spricht ein Gebet. Dann gehen wir gemeinsam vom Getto-Denkmal zum Umschlagplatz. Der "Umschlagplatz", in Polen auch heute noch mit dem deutschen Ausdruck bezeichnet, an dem heute ebenfalls ein Denkmal steht, ist als solcher nicht mehr zu erkennen. Die Rampen sind verschwunden, ein Kinderspielplatz ist darauf angelegt worden - ein Kontrast, den wir kaum aushalten können.

Hernach fahren wir mit dem Bus zur jüdischen Gaststätte "Menora" zum Mittagessen.

15.00 Uhr: Besuch des Jüdisch-historischen Instituts, Gespräch mit der Geschäftsführerin, Grazyna Pawlak, Prof. Daniel Grinberg, dem Direktor, und Prof. Dr. Jerzy Tomaszewski vom Mordechai-Anielewicz-Institut für jüdische Geschichte der Universität Warschau.

Prof. Grinberg und Frau Pawlak berichten über das 1947 gegründete Jüdisch-historische Institut. An dieser Stelle habe vor dem Krieg die Jüdische Hochschule gestanden. Ziel des Institutes sei es, die Kenntnis der jüdischen Geschichte und Kultur zu verbreiten durch Forschung, Kurse und Lernprogramme, durch Ausstellungen und die Bibliothek samt Kunstsammlung. Es schließt sich ein kurzes Gespräch an. Wir stellen auch die Frage, wieviele Juden heute in Polen leben. Die Angaben darüber sind sehr unterschiedlich. Einige sprechen von 5.000 - 10.000 Juden, andere nennen 20.000 Juden. Wir erfahren auch, daß es viele Juden gibt, die ihre jüdische Identität geheimgehalten haben, jetzt erst langsam aus dem Schatten treten und sich zu ihrem Judentum bekennen. Viele junge Polen wollten ihre jüdische Herkunft entdecken, obwohl sie christlich getauft worden seien.

18.00 Uhr: Begegnung mit der Jüdischen Gemeinde Warschau. In den Räumen der Synagoge begrüßt deren Vorsitzender, Pawel Wildstein, unsere Delegation und weist darauf hin, daß hier in Polen die einzige Synagoge - von 700 Gebetsräumen - sei, die den Krieg überdauert habe. Wir treffen dort auch Rabbiner Schudrich von der Lauder-Foundation New York, Herrn Feldmann, den stellvertretenden Vorsitzenden des jüdischen Kulturvereins, sowie Prof. Dr. Gutmann, den Vorsitzenden des Vereins der geretteten jüdischen Kinder.

Frau Waschbüsch stellt die Gruppe vor. Prof. Heinz erläutert den bisherigen Weg des Dialogs im Gesprächskreis "Juden und Christen" von 1971 bis heute. Herr Feldmann berichtet über das jüdische Leben in Warschau. Er weist auf die zum zweiten Mal stattfindende Woche der jüdischen Kultur in Warschau hin, auf den jährlich erscheinenden jüdischen Kalender und auf das Jüdisch-historische Institut, das wir besucht hatten. In zwölf Städten gebe es eine jüdische Gemeinde. Der Jüdische Kulturverband sei an 15 Orten durch Vorträge und den Aufbau von Büchereien tätig. Er erwähnt auch, daß Erzbischof Muszynski bereits die Synagoge besucht habe. Es sei für beide Seiten ein sehr wichtiges Gespräch gewesen. Muszynski habe angekündigt, daß es Kurse über das Judentum in den Priesterseminarien Polens geben werde. Er wolle klären, ob ähnliche Kurse auch für die auszubildenden künftigen Katecheten vorgesehen werden könnten.

Weiterhin berichtet er über die außerordentlich positive Begegnung mit Papst Johannes Paul II., der eine Stunde mit der Gemeinde gesprochen habe. Am Ende spricht er auch die Frage an, wie es mit der Entschädigung polnischer Juden stehe, da das Abkommen der Bundesrepublik Deutschland mit Israel die polnischen Juden nicht berücksichtigt habe. Ein entsprechender Brief an die Bundesregierung

sei negativ beschieden worden. Die deutsche Wiedergutmachung greife für diesen relativ kleinen Personenkreis deswegen nicht, weil seinerzeit fristgerechte Anträge nicht hätten gestellt werden können. Dr. Lissek stellt das Maximilian-Kolbe-Werk vor und verspricht zu prüfen, ob nicht doch bei der deutschen Wiedergutmachung polnische Juden aus dem Getto heute noch berücksichtigt werden könnten.

Besondere Aufmerksamkeit fordern die Ausführungen von Rabbiner Schudrich von der Lauder-Foundation. Viele der Juden, die in Polen überlebt hätten, hätten ihre jüdische Identität aufgegeben. Viele Eltern hätten ihren Kindern nicht gesagt, daß die Familie jüdisch sei. Erst in den letzten zehn Jahren und noch stärker seit drei Jahren gäben die Familien das Geheimnis preis. So entdeckten Kinder, daß ihre Mutter oder ihr Vater jüdisch sei. Die Mehrheit seiner jetzigen Gemeindeglieder in Warschau habe vor zehn Jahren nicht gewußt, daß sie jüdischer Herkunft sind. Seinen Auftrag sehe er darin, solchen Menschen, wenn sie sich zur jüdischen Identität entscheiden, die Gelegenheit zu geben, ihr Judentum kennen- und leben zu lernen. Er sei froh, daß er polnische Priester kenne, die katholisch getauften Juden helfen, mit dieser Situation zurechtzukommen und sich gegebenenfalls wieder zum Judentum zu bekennen. Aufgrund dieser Erfahrung gehe er von einer Zahl von 40.000 Juden in Polen aus. Im Augenblick erreiche man nur die Hälfte dieser Personen, die andere Hälfte sei noch unbekannt.

Frau Waschbüsch dankt abschließend für das Gespräch und fügt hinzu, es müsse überlegt werden, wie der Kontakt zwischen jungen Juden in Polen und jungen Christen in Deutschland entwickelt werden könne. Dann lädt sie zu einem gemeinsamen Abendessen ein. Wegen der gerade laufenden jüdischen Kulturwoche können die meisten diese Einladung nicht annehmen. Rabbiner Schudrich und mehrere junge Leute aus seiner Gemeinde kommen jedoch mit. So lernen wir auch eine junge Frau kennen, die erst kürzlich ihr Judentum wiederentdeckt hat. Sie habe mitbekommen, daß ihre Großmutter jüdischer Herkunft sei. Sie habe dies daran gemerkt, daß beim Hören des Martinshorns eines Polizeiautos die Großmutter sie als kleines Mädchen immer sofort in den Keller geschickt habe. Als sie später erfahren habe, daß solches Verhalten bei Juden in der Kriegszeit in Polen üblich gewesen sei, habe sie ihre Großmutter direkt gefragt, ob sie vielleicht jüdisch sei. So sei ihr klar geworden, daß sie jüdischer Herkunft sei, so sei das Verlangen in ihr aufgestiegen, zu ihrer jüdischen Identität zu finden. Sie berichtet, wie Rabbiner Schudrich ihr dabei geholfen habe und wie sie ein aktives Mitglied der jüdischen Gemeinde geworden sei.

22.00 Uhr: Treffen der Delegation zum Tagesrückblick.

Es wird festgestellt, daß es bei jeder Begegnung zu einem offenen Gespräch gekommen sei. Es falle auf, daß man nirgendwo eine antideutsche Haltung

feststellen konnte. Die Fruchtbarkeit und die Notwendigkeit eines deutsch-polnisch-jüdischen Dialogs habe sich schon an diesem Tag deutlich gezeigt.

Dienstag, 12. Oktober 1993

10.00 Uhr: Gespräch mit Prof. Dr. Andrzej Zakrzewski vom Rat für die polnisch-jüdischen Beziehungen beim Präsidentenamt.

Prof. Zakrzewski begrüßt uns in der Residenz des polnischen Präsidenten. Er stellt sich vor als Vorsitzender des Rates für die polnisch-jüdischen Beziehungen und als Chairman of the Political Department, von der Ausbildung her Historiker und Jurist. Staatspräsident Walesa habe dieses Amt eingerichtet, weil er dem polnisch-jüdischen Dialog eine besondere Bedeutung beimesse, noch vor dem Dialog mit Ukrainern und Deutschen. Letztere hätten mehr Unterstützung von ihren Mutterländern. Wir müßten uns klarmachen, daß seit 1000 Jahren in Polen Juden lebten. Um 1800 habe ein Drittel aller Juden der Welt in Polen gelebt. Im 20. Jahrhundert sei die Beziehung zwischen Juden und Polen äußerst schwierig geworden. Besonders tragisch sei es, daß der polnische Boden zum Grab für die Juden Europas geworden sei. Hier habe die Schoa stattgefunden. Das Verhältnis der Polen zu den heutigen Juden sei durch bestimmte Stereotypen mitgeprägt, die generell Jude mit Atheist, Bolschewik und Kommunist gleichsetzten. Dies habe damit zu tun, daß bei der Machtübernahme in der Volksrepublik Polen eine Reihe Juden in der Kommunistischen Partei mitgearbeitet hätten.

Zakrzewski gibt einen Überblick über die Mitglieder im Rat für die polnisch-jüdischen Beziehungen. Dieser setze sich hauptsächlich aus Intellektuellen, Wissenschaftlern und Kulturschaffenden zusammen, Christen und Juden, darunter Prof. Gierowski, Jerzy Turowicz, Stefan Wilkanowicz sowie der polnische Botschafter in Österreich, Prof. Bartoszewski, und Erzbischof Muszynski. Der Rat tage vier- bis fünfmal im Jahr, jeweils einen Tag. Die Referate würden vor der Sitzung verschickt. Es sei klar, daß man Freundschaft und Versöhnung nicht dekretieren könne. Es müßten jedoch Initiativen angeregt und gefördert werden, die ein neues Verhältnis zwischen Polen und Juden ermöglichten. Als Beispiel nennt er die Gedenkfeier zum Jahrestag des Aufstandes im Warschauer Getto (April 1993) oder auch die soeben eröffneten Tage der jüdischen Kultur.

Frau Waschbüsch dankt Prof. Zakrzewski für die Gelegenheit zu einem solchen Gespräch. Sie stellt den Kreis vor und erwähnt die Aktivitäten des Gesprächskreises "Juden und Christen" und das Jüdische Lehrhaus beim Katholikentag. In der ausführlichen Diskussion werden die Pflege der Gedenkstätten der Schoa sowie das Problem des Antisemitismus in Polen angesprochen. Zakrzewski geht davon aus, daß alles getan werden müsse, um die jüdischen Friedhöfe zu retten. Die Jugendsektion des Klubs der Katholischen Intelligenz (KIK) Warschau habe

angefangen, die Grabsteine des jüdischen Friedhofes zu pflegen und zu erneuern. Der Zustand vieler Friedhöfe sei aufgrund des Krieges und der Nachkriegszeit von Verfall bedroht. Fünfzig Jahre habe sich niemand darum kümmern können. Inzwischen gebe es eine polnisch-israelisch-amerikanische Stiftung für die Pflege von Friedhöfen und Gedenkstätten. Das polnische Fernsehen sende pro Woche eine Stunde das jüdische Programm "Shalom", dafür gebe es eine eigene Fernsehredaktion. Prof. Zakrzewski erwähnt auch, daß junge Israelis heute nach Polen kämen, aber keinen Kontakt mit den Bürgern Polens fänden. Sie besuchten das Gethotodenkmal in Warschau und die Vernichtungslager Maidanek, Treblinka und Auschwitz. So bleibe bei den Israelis der Eindruck, Polen sei das Grab der Juden. Wir weisen auf ähnliche Beobachtungen auch in Deutschland hin. Viele junge deutsche Christen führen nach Israel, besuchten die christlichen Stätten dort, aber bekämen keinen Kontakt zum heutigen Israel. Der Gesprächskreis habe darum 1984 die Schrift "Reise ins Heilige Land" herausgegeben. Zakrzewski bittet darum, ihm ein Exemplar zu schicken.

11.30 Uhr: Besuch beim Klub der Katholischen Intelligenz Warschau und der Redaktion der Zeitschrift "Wież".

Teilnehmer am Gespräch: Stefan Frankiewicz, Dr. Stanislaus Latek, Zbigniew Nosowski, Frau Smolinska u.a. Wir treffen uns mit dem Geschäftsführer und acht Vorstandsmitgliedern. In der Begrüßung wird an die früheren Treffen zwischen KIK Warschau und ZdK-Mitgliedern erinnert. Man sei froh, daß die Kontakte bis heute bestünden. Nach der Wende hätten sich auch die katholischen Organisationen verändert. Die KIKs seien aber immer noch die wichtigste Laienorganisation, zwar nicht direkt politisch tätig, wohl aber sozial und gesellschaftlich. Die religiöse Formation der Mitglieder stehe im Vordergrund.

Frau Waschbüsch dankt für die Begrüßung: "Wir kommen zu guten Bekannten." 1971 habe die erste Begegnung in Deutschland mit KIK Warschau stattgefunden, 1973 habe es den ersten Besuch einer offiziellen Delegation des ZdK in Warschau gegeben. Der letzte Besuch datiere auf 1987. Dazwischen sei man sich bei Katholikentagen und auch beim Europäischen Forum der Laien begegnet.

Sodann stellt Prof. Heinz den Gesprächskreis vor und beschreibt dessen bisherige Tätigkeit. Seitens des KIK wird auf die Bedeutung des christlich-jüdischen Dialogs hingewiesen. Die Zeitschrift "Wież" habe pro Jahr ein Heft diesem Thema gewidmet. Die Jugendabteilung des KIK habe sich um den jüdischen Friedhof von Warschau verdient gemacht. Wichtige Treffen zwischen Juden und Christen hätten unter der Leitung von Prof. Chrodlowski und Herrn Krajewski hier stattgefunden. Der Chefredakteur von "Wież" erwähnt die zahlreichen Kontakte mit dem ZdK, die allerdings nach der Wende verständlicherweise lockerer geworden seien. Die Zeitschrift "Wież" habe seit 30 Jahren das

Gespräch mit der westlichen Kultur gesucht und fühle sich auch als Pionier im deutsch-polnischen Dialog. Seit der Wende gebe es auch von "Wież" aus besondere Kontakte mit Litauen, Weißrußland und der Tschechischen Republik. Das Interesse, mit den westlichen Nachbarn Polens im Gespräch zu sein, sei jedoch auch weiterhin vorrangig. Es sei geplant, in nächster Zeit eine Spezialnummer über den polnischen Dialog mit Deutschland zu veröffentlichen [inzwischen erschienen]. Diese Nummer solle auch auf deutsch erscheinen. Wenn man heute die Texte des deutsch-polnischen Dialoges auswähle, sei es sehr interessant, sie aus heutiger Perspektive neu zu lesen. Der polnisch-jüdische Dialog sei ebenso wichtig. Vor dreißig Jahren sei er noch stark auf die vergangene Leidensgeschichte der Juden konzentriert gewesen. Nun gehe es darum, mit dem Judentum von heute ins Gespräch zu kommen.

Von deutscher Seite wird die Frage gestellt, wie sich die polnischen katholischen Laien heute organisierten. Für das Zentralkomitee sei es schwierig, in Polen den richtigen Gesprächspartner auf Nationalebene zu finden. Pfadfinder, Malteser, Familienbund der deutschen Katholiken, Frauenbund, Jugendverbände und auch Kolping hätten bereits feste Kontakte in Polen. Für den Klub der Katholischen Intelligenz wäre der entsprechende Partner der Akademikerverband. Wer aber könne Partner für das Zentralkomitee sein? Frau Smolinska erwähnt den gerade gegründeten Rat der polnischen Katholiken. Das Gründungstreffen sei im April bei Bischof Zycinski, dem Bischof von Tarnów, gewesen. Vorsitzender sei Herr Czaplinski, Breslau, Stellvertreter Stefan Wilkanowicz, Krakau. Der neue Rat solle alle Gruppierungen umfassen und ein handlungsfähiges Präsidium erhalten. Alle katholischen Gruppen sollten Verbände auf nationaler Ebene bilden und im Rat durch ein Mitglied vertreten sein. Auch die Klubs der Katholischen Intelligenz (heute etwa 100) sollten nur einen Vertreter für alle Klubs in diesen Rat entsenden.

Ausführlich werden antisemitische Äußerungen im heutigen Polen zur Sprache gebracht. Direkte antisemitische Äußerungen fänden sich in katholischen Schriften nicht. Wohl gebe es antisemitische Äußerungen einzelner Katholiken, was sehr bedauert wird. Es sei jedoch auch in dieser Frage ein Mentalitätswechsel festzustellen. Leider gebe es für Katholiken in Polen noch zu wenig jüdische Gesprächspartner. Allerdings entstehe langsam eine junge jüdische Generation, die z.T. ihr Judentum auch aus katholischen Schriften kennengelernt hätten. In diesem Zusammenhang fällt der Name von Rabbiner Schudrich, der eine gute und intensive Arbeit mit jungen Leuten leiste. Diese seien gute Freunde des KIK Warschau. Abschließend wird noch einmal festgestellt, daß der Dialog unter den katholischen Laien gerade auch im KIK Warschau gepflegt und weiter vorangebracht werde.

15.00 Uhr: Besuch der Katholischen Theologischen Akademie Warschau.

Teilnehmer am Gespräch: Prof. Dr. Jan Lach, Rektor; Prof. Dr. Edward Nieznanski, Prorektor; Prof. Dr. Roman Bartnicki, Dekan der Theologischen Fakultät; Prof. Dr. Michal Czajkowski, Prodekan der Theologischen Fakultät; Prof. Dr. Helmut Juros, Sozialethiker; Dr. Michal Wojciechowski, Neutestamentler, Dozent Alojzy Marcol, Moraltheologe, und Theologiestudenten (u.a. Piotr Królikowski).

Nach der Begrüßung stellt Prof. Breuning in einem kurzen Statement die Arbeit des Gesprächskreises anhand der Entstehung der Schrift "Nach 50 Jahren - wie reden von Schuld, Leid und Versöhnung?" von 1988 vor. Anschließend berichtet Herr Trutwin über die Revision der katholischen Religionsbücher, die in den 70er und 80er Jahren vom Gesprächskreis veranlaßt und durchgeführt wurde. Dadurch seien in den Religionsbüchern die antijüdischen Stereotype praktisch verschwunden. Heute zeige sich allerdings bei den deutschen Schülern eine fast völlige Ignoranz über religiöse und damit auch über jüdische Fragen.

Professor Czajkowski erläutert, daß Polen in besonderer Weise mit dem Judentum verbunden sei. Zum einen sei hier die größte jüdische Diaspora der Welt gewesen, zum anderen sei Polen zum Ort der Schoa geworden. Von daher bestehe für die Polen eine besondere Aufgabe darin, am Verhältnis zum Judentum zu arbeiten. Als Theologen hätten sie darüber hinaus die zentrale Aufgabe, die Erklärung "Nostra aetate" des Zweiten Vatikanischen Konzils umzusetzen. Es gelte heute neu zu verstehen, wie nah sich Christen und Juden seien. Die Katholische Theologische Akademie habe bereits vier Symposien zur christlich-jüdischen Thematik veranstaltet. "Nostra aetate" sei im Fach Exegese Prüfungsstoff. Sodann berichten die Professoren, daß die katechetischen Bücher in Polen im Blick auf Fragen des Judentums in Überarbeitung seien. Vor der politischen Wende hätten diese Bücher wenig über das Judentum vermittelt, jetzt sei eine Arbeit angelaufen, in neue katechetische Bücher Katechesen über das Judentum einzuarbeiten. Angefangen habe man beim Handbuch für Religionslehrer. Diesbezüglich seien die Äußerungen von Papst Johannes Paul II. außerordentlich wichtig. Eine ähnliche Entwicklung zeichne sich für die Ausbildung in den Priesterseminaren ab, wo das Thema Judentum ausdrücklich in den Lehrplan aufgenommen sei. Die Professoren stellen eine Schriftenreihe vor, die von der Akademie herausgegeben und ausschließlich dem christlich-jüdischen Dialog gewidmet ist, in die auch der "Traktat über die Juden" von Franz Mußner in polnischer Übersetzung aufgenommen worden sei.

Im Lauf des Gespräches wird von deutscher Seite nach dem Antisemitismus in Polen gefragt. Prof. Dr. Juros erinnert zunächst an die große antijüdische

Kampagne 1968, die zur Folge gehabt hätte, daß 20.000 Juden Polen verlassen hätten. Weil das Judentum als etwas Böses dargestellt worden sei, hätten die wenigen Juden, die im Lande geblieben seien, es schwer gehabt, ihre Identität öffentlich zu bewahren. Deswegen habe man seitdem nicht gewußt, wieviele Juden in Polen lebten. Als dann polnischerseits darauf hingewiesen wird, daß es im polnischen Alltag heute kaum noch echten Antisemitismus gebe, kommt es zu einem kontroversen Disput. Verschiedene Erlebnisse aus den letzten Tagen werden berichtet, unter anderem, daß Teilnehmer der Delegation gehört haben, daß Mazowiecki als Jude beschimpft worden sei. Solange das Wort Jude als Schimpfwort benutzt werden könne, müsse doch klar sein, daß hier nicht alles in Ordnung sei. Diese direkte Aussage löst bei den polnischen Gesprächspartnern das Mißverständnis aus, als ob von deutscher Seite den Polen ein grundsätzlicher polnischer Antisemitismus unterstellt werde. In etwa kann dies jedoch während des weiteren Gesprächs geklärt werden. Spätere Gespräche lassen verstehen, daß gerade Deutsche in diesem Punkt vorsichtig sein müssen und, wenn man über antisemitische Phänomene spreche, statt von einem polnischen Antisemitismus eher von einem Antisemitismus in Polen sprechen sollte.

Insgesamt ist die Delegation beeindruckt, wieviel im Bereich des christlich-jüdischen Dialogs in Polen geschehen ist und wieviele Projekte bereits angestoßen worden sind.

18.00 Uhr: Gespräch mit Tadeusz Mazowiecki am Sitz der Demokratischen Union.

Wir werden in eine größere Wohnung geführt, den jetzigen Sitz der Demokratischen Union für ganz Polen. In vielen Zimmern sehen wir junge Leute an der Arbeit im Blick auf die am anderen Tag fällige erste Sitzung des Sejm nach den Wahlen. Trotz all dieser Hektik nimmt sich Mazowiecki eine ganze Stunde Zeit, uns zu empfangen und mit uns zu sprechen. Gleich in seiner Begrüßung erwähnt er die guten Kontakte zum Zentralkomitee, die schon über lange Jahre bestünden, auch wenn in letzter Zeit wenig Gelegenheit gewesen sei, sich zu treffen. Dies sei jedoch unter Freunden nicht unbedingt nötig, denn die Freundschaft sei einfach grundsätzlich gegeben. Frau Waschbüsch greift in ihrer Begrüßung diese Worte auf und trägt dem langjährigen Freund die Bitte vor, doch zum Katholikentag nach Dresden zu kommen.

Mazowiecki geht zunächst auf das für die christlichen Parteien ungünstige Wahlergebnis ein. Dieses sei eine Folge des neuen Wahlrechtes, das jedoch alle Parteien gewollt hätten. Das Publikum im Land sei nicht so weit links wie jetzt das Parlament. Ein Grund für das Wahlergebnis seien die großen Schwierigkeiten bei der Transformation einer sozialistischen Wirtschaft in eine freie Marktwirtschaft, was jetzt 15 % Arbeitslose zur Folge hätte und darüber hinaus die

Situation der Rentner sehr beschwerlich mache. Ein weiterer Grund sei die gerade von den Linksparteien erweckte Angst vor einer Klerikalisierung der Politik, was auch deswegen möglich gewesen sei, weil bestimmte, dem rechten Spektrum zuzuordnende Parteien die Kirche für sich verzweckt hätten. Auch sei nicht unerheblich, daß seitens der christlichen Parteien etliche Fehler gemacht worden seien und man nicht fähig gewesen sei, eine Koalition zu bilden. Die Basis dieser Parteien habe keine Koalition gewollt, um ihre Identität zu wahren.

Sodann weist Mazowiecki darauf hin, daß Demokratie und Marktwirtschaft in Polen inzwischen fest verankert seien. Eine Rückkehr zur alten Ordnung sei nicht möglich. Er weist ferner darauf hin, daß die Demokratische Union ein Bündnis von unterschiedlichen Gruppen sei. Die Mehrheit ihrer Mitglieder sei gläubig, nicht aber die Mehrheit der Aktivisten. Es gebe viele Leute, die sich in der Partei engagierten und sich nicht als Gläubige verstanden. Die Demokratische Union stünde vor der Frage, ob sie sich mehr als pragmatische Partei mit unterschiedlichen Fraktionen weiterentwickeln wolle oder ob man mehrere verschiedene Parteien daraus bilden solle. Er selbst sei im Augenblick die Klammer für die unterschiedlichen Gruppen in der Partei.

Er weist ferner darauf hin, daß die Kirche ihre Rolle und Stellung in der Gesellschaft noch nicht richtig habe finden können. Vielleicht sei dies auch ein Grund dafür, daß seitens des Episkopates die Laien noch nicht genügend gefördert würden.

Der christlich-jüdische Dialog sei in der Politik kein wesentlicher Faktor, wohl das Problem eines gewissen Antisemitismus ohne Juden. Mit dem Antisemitismus in Polen müsse man weiter rechnen, er existiere. Wichtig sei gewesen, daß man in diesem Jahr den 50. Jahrestag des Aufstandes im Getto begangen habe. Auch das Buch "Die letzten Juden", das zuerst in den USA und jetzt auch in Polen gedruckt worden sei, sei sehr wichtig. Noch wichtiger aber sei alles, was den täglichen Kontakt zwischen Juden und Christen in Polen möglich mache. Auf die Frage, wie er die Tatsache beurteile, daß er politisch als Jude diffamiert werde, antwortete er: "Das ist Antisemitismus." Wer in einem harten Wahlkampf solche Argumente benutze, setze primitive politische Mittel ein. Auf diesem Feld sei noch eine große Erziehungsarbeit notwendig. Es sei das Problem einer falschen Haltung gegenüber Fremden. Er wolle dies an einem Beispiel verdeutlichen. So kenne er eine junge Frau aus dem Fernsehen, die für die Rußlandhilfe kämpfe und eine Medikamentenhilfe organisiere. Sie habe erleben müssen, daß sie von vielen Personen in Polen angerufen worden sei, die dagegen protestierten, daß man Rußland helfe. Warum solle man Russen helfen, wenn Menschen in Polen hungern? Die Redakteurin des Fernsehens habe daraufhin einen Bischof ins Fernsehen eingeladen, der dem Publikum erklärt habe, daß eine solche fremdenfeindliche Haltung keine christliche Haltung und mit dem Evangelium nicht zu

vereinbaren sei. Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus - hier liege ein wichtiges Erziehungsproblem und ein zentrales Problem der politischen Kultur. Solche Argumente müßten sofort von der politischen Bühne verschwinden.

In ihrem Dankwort greift die Präsidentin noch einmal die Freundschaft zu Mazowiecki auf und weist auch in Dankbarkeit auf den Papst aus Polen hin, dessen klare Glaubenshaltung dazu beigetragen habe, den Kommunismus zusammenbrechen zu lassen, was schließlich auch zur Wiedervereinigung Deutschlands geführt habe. Außerdem sei sie sehr dankbar, daß der polnische Papst in einer neuen und originellen Weise "Nostra aetate" umgesetzt habe und dazu beitrage, daß eine antisemitische Unkultur, wie sie heute noch vorkomme, sich nicht länger auf das Christentum berufen könne. Im Apostolischen Schreiben "Christifideles laici" von 1988 habe dieser Papst den Christen beschrieben, der aus christlichem Bewußtsein Welt gestalte. Gerade dieser Papst bringe Laien in Gesellschaft und Politik großes Vertrauen entgegen. Was Mazowiecki im gesellschaftlichen Dialog leiste, müsse man von allen katholischen Laien heute erwarten, nämlich mit Gutwilligen sich zusammenzuschließen und so Gesellschaft zu gestalten. "An hervorragender Stelle geben Sie Zeugnis!"

20.00 Uhr: Abendessen auf Einladung des Gesandten der Bundesrepublik Deutschland im Restaurant "Da Pietro".

Tischgäste sind Georg Ziegler, Sozialattaché, und Herr Stöcker, Botschaftsrat; Jan Turnau, Redakteur der Zeitschrift "Gazeta Wyborza"; Herr Woicki, freier Publizist; Wirginia Siemek und Prof. Marek Siemek von der polnisch-israelischen Gesellschaft. Zur Freude aller kommt etwas verspätet Tadeusz Mazowiecki ebenfalls zu diesem Abendessen. In einer von der Delegation besonders beachteten Rede würdigt der Gesandte Vogel das Zentralkomitee der deutschen Katholiken wegen dessen Beitrag zur deutsch-polnischen Versöhnung und dessen Initiativen im christlich-jüdischen Gespräch.

Die Präsidentin ihrerseits dankt nachdrücklich dafür, daß die Deutsche Botschaft in Warschau, insbesondere Herr Ziegler, in so hervorragender Weise den Besuch der Delegation des Zentralkomitees vorbereitet und begleitet habe

Mittwoch, 13. Oktober 1993

10.00 Uhr: Besuch bei Kardinal Glemp.

Der Kardinal empfängt die Delegation des ZdK zusammen mit der Gruppe katholischer Lehrer, die wir am Tag zuvor bereits getroffen hatten. In seiner Ansprache begrüßt der Kardinal, daß die Beziehungen zwischen Polen und dem Westen sich immer mehr entwickelten. Er spricht das Problem des aufkommenden extremen Nationalismus in Europa an und erklärt, daß die Kirche helfen

müsse, solche Extremismen zu überwinden. Als Hauptaufgabe in der Gesellschaft von heute sehe er den Schutz der Familie und die Sorge für die Jugend, besonders auch für die Schule.

Die Präsidentin stellt das Zentralkomitee und auch den Gesprächskreis "Juden und Christen" vor. Anhand von "Christifideles laici" beschreibt sie den Auftrag des Zentralkomitees, Brücke der Kirche in die Gesellschaft zu sein und Brücke der Gesellschaft zur Kirche. Es ginge darum, dafür zu sorgen, daß die Gesellschaft nicht gottfremd und daß die Kirche nicht weltfremd werde. Sie begrüßt, daß jetzt auch in Polen Strukturen des Laienapostolates entstünden. Im Gesprächskreis "Juden und Christen" beim ZdK sieht sie einen Dienst, daß die schrecklichen Ereignisse, die von Deutschland ausgingen, nie wieder geschehen können. Es müsse alles getan werden, alle Formen von Nationalismus und Rassismus zu überwinden.

Der Kardinal geht auf die Worte der Präsidentin ein und bedauert, daß der für die Laien verantwortliche Bischof Zycinski von Tarnów nicht anwesend sein könne. Die Laienbewegung in Deutschland sei ein Vorbild für Polen. Der Dialog mit dem Judentum entwickle sich jetzt in Polen sehr stark. Er sei sehr froh, daß zu diesem Zeitpunkt jüdische Theologen aus den USA in den Priesterseminarien Polens Vorlesungen hielten. Er erwähnt, daß die katholische Kirche Polens mit den anderen Kirchen in Polen ökumenisch zusammenarbeite. Wichtig sei das Bemühen, als Christen ein gemeinsames Zeugnis in der Gesellschaft von heute zu geben.

11.00 Uhr: Gespräch mit der Kommission des polnischen Episkopates für den Dialog mit dem Judentum unter Vorsitz von Erzbischof Henryk Muszynski am Sitz der polnischen Bischofskonferenz.

Teilnehmer: Weihbischof Gadecki, stellvertretender Vorsitzender; der neue Sekretär der Kommission, Jan Grossfeld; Jerzy Turowicz von "Tygodnik Powszechny", Krakau; Prof. Dr. Andrzej Zuberbier, Prof. Dr. Michal Czajkowski, Dr. Marian Golobiewski, Katholische Theologische Akademie Warschau; Prof. Dr. Stanislaw Kur, Regens des Priesterseminars Warschau; Prof. Dr. Ryszard Rubinkiewicz, Prof. Kumor, Katholische Universität Lublin; Pater Stanislaw Musial, bisher Sekretär der Kommission, Krakau; Dr. Stanislaw Krajewski, Jude, vom Polnischen Rat von Christen und Juden. Außerdem sind von Erzbischof Muszynski eingeladen: Père Dubois, Jerusalem; Rabbiner James Rudin, New York; Prof. Robert L. Cohn, Lafayette College, Easton. Letztere seien gerade eingeladen zu Vorträgen in den Priesterseminarien von Gnesen, Allenstein, Stettin und Kielce.

Erzbischof Muszynski stellt die Kommission vor und begrüßt die Delegation des Zentralkomitees. Er weist auf das wichtige Treffen zwischen polnischer und

deutscher Bischofskonferenz 1991 in Mainz hin, das aus Anlaß des 25jährigen Jahrestags der Versöhnung zwischen deutschen und polnischen Bischöfen vom 18.11.1966 stattgefunden habe. Er erwähnt, daß er nächstes Jahr die Arbeitsgruppe "Fragen des Judentums" der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz in Auschwitz erwarte. Anschließend stellt die Präsidentin die Delegation des Zentralkomitees vor.

Erzbischof Muszynski dankt für die polnische Übersetzung der Texte des Gesprächskreises "Juden und Christen" (Theologische Schwerpunkte, Nach 50 Jahren, Kloster und Kreuz in Auschwitz). Er begrüßt besonders Prof. Breuning, der ihm seinerzeit als Dekan der Universität Bonn bei der Vorbereitung der Habilitation behilflich gewesen sei.

Sodann berichtet Père Dubois auf Bitten von Erzbischof Muszynski über seine Aufgabe im Ratisbonne-Haus in Jerusalem, das katholische Priester mit dem Judentum vertraut zu machen suche und Einführungskurse halte, wie Juden beten, die Bibel lesen und studieren. Darüber hinaus würden Kurse angeboten, um den jüdischen Background und die jüdischen Wurzeln in christlicher Exegese, Liturgik, Dogmatik und den Einleitungswissenschaften kennenzulernen und zu reflektieren.

Anschließend berichtet Piotr Królikowski, Theologiestudent im 10. Semester an der Theologischen Akademie Warschau, über die stürmische Entwicklung des christlich-jüdischen Dialogs in Polen seit der Wende 1989; sein Referat liegt schriftlich vor.

In einer ausführlichen Rede wendet sich Erzbischof Muszynski an die Delegation. Das Spezifische der polnisch-jüdischen Beziehungen liege darin, daß die Schoa in Polen stattgefunden habe und daß Polen somit zum Friedhof des Judentums geworden sei. Die Schoa sei das tragische Erbe Polens, ein wesentlicher Teil der polnischen Geschichte. Muszynski weist darauf hin, daß vor allem in den USA manchmal in unrichtiger Weise von polnischen Konzentrationslagern gesprochen werde; es müsse deutlicher markiert werden, daß es doch deutsche KZs auf polnischem Boden gewesen seien. In seinem früheren Bistum Włocławek seien 300.000 Juden im Vernichtungslager Treblinka getötet worden. Viele polnische Christen täten sich schwer, diese Vernichtungsstätten zu besuchen, weil sie nicht wüßten, ob sie an einem solchen Ort beten sollten oder nicht. Es bedrücke ihn sehr, daß von den 3,3 Mio. Juden, die 1933 in Polen gelebt hätten, fast alle ermordet worden seien. Die Schoa habe es jedoch auch mit sich gebracht, daß die Hälfte der Juden der Welt heute eine persönliche Beziehung zu Polen hätte. Muszynski benutzt die Gelegenheit, eine Anschuldigung gegen Kardinal Hlond, er sei ein Antisemit gewesen, aus seiner Sicht richtigzustellen. Kardinal Hlond habe 1946 gegen den Rassismus als eine Haltung, die dem

Evangelium widerspricht, protestiert. Er habe das Pogrom von Kielce als Mord eingestuft und das auch so vertreten, auch wenn seine Worte nicht hätten veröffentlicht werden dürfen, so daß vielerorts die Version der Ereignisse aus der Sicht der Kommunisten übernommen worden sei und die wahre Haltung Kardinal Hlonds nicht habe bekannt werden können.

Erzbischof Muszynski weist ebenfalls darauf hin, daß es eine Kontinuität des Antisemitismus in Polen vor dem Krieg und nach dem Krieg gegeben habe, dessen Nachwirkung auch heute noch zu erkennen sei. Es sei jedoch schwierig, grundsätzlich von einem polnischen Antisemitismus zu sprechen. An der polnisch-jüdischen Versöhnung müsse allerdings noch sehr gearbeitet werden. Er seinerseits wolle dafür alles tun.

Schließlich kommt der Erzbischof auf unsere Veröffentlichung "Kloster und Kreuz in Auschwitz?" zu sprechen. Es sei ein Papier des ZdK, in dem die polnische katholische Seite kaum berücksichtigt sei. Er habe dieses Papier als sehr einseitig empfunden. Das Problem auf seiten der polnischen Katholiken liege dabei auch darin, daß man zu Zeiten der DDR gute Beziehungen zur katholischen Kirche dort gehabt habe. Viele Christen aus der DDR hätten polnisch gelernt, hätten mit ihnen zusammen gebetet. Und jetzt sei aus deutscher katholischer Sicht dieser Text veröffentlicht worden, in dem die polnische katholische Seite kaum berücksichtigt werde. Dann geht Erzbischof Muszynski auf das Problem des Kreuzes in Auschwitz ein. In Auschwitz habe es polnische und jüdische Märtyrer gegeben. Beide hätten nebeneinander gestanden. Für einen katholischen Polen sei das Kreuz das Zeichen des Protestes gegen die Ungerechtigkeit und Hinweis auf einen Friedhof. Diese Deutung sei anderswo so nicht bekannt. Wenn in Auschwitz ein Kreuz errichtet worden sei, dürfe dies nicht als Aneignung verstanden werden, sondern als Protest gegen eine Banalisierung dieses Ortes. In diesem Zusammenhang werde auch zu wenig gesehen, daß es in Polen niemals einen rassistischen Antisemitismus gegeben habe. Der Antisemitismus in Polen sei ganz anderer Natur. Denn auch die Polen hätten unter dem deutschen Rassismus gelitten. Es gebe Polen, die Juden unter Gefahr für ihre ganze Familie gerettet hätten, denn darauf hätte die Todesstrafe gestanden. Die polnischen Katholiken hätten die Erwartung, daß deutsche Katholiken helfen könnten, den falschen Eindruck abzubauen, als ob die Polen in das Geschehen der Vernichtungslager aktiv verstrickt gewesen seien, weil sie in der Nähe gewesen seien. Polen hätten wohl eine Mitverantwortung, aber man dürfe ihnen nicht die grundsätzliche Verantwortung übertragen. Darum schmerze ihn auch sehr, daß immer wieder von polnischen KZs gesprochen werde. Die Polen, die in der Nähe der Vernichtungslager gelebt hätten, seien von Angst, Terror, Trauer erfüllt gewesen. Das Ohnmachtsgefühl sei das eigentliche Lebensgefühl gewesen. Dennoch ließe manche die Frage nicht los, ob sie alles getan hätten. Nur wer für die

Sache der Juden gestorben sei, könne auf die Frage, ob er alles getan habe, mit einem klaren Ja antworten.

Prof. Heinz dankt für die offenen Worte von Erzbischof Muszynski. Er sagt zu, gemeinsam zu überlegen, wie Deutschland helfen könne, daß den Polen nicht eine Verantwortung für ein Geschehen angelastet werde, das sie nicht zu vertreten hätten. Sodann geht Herr Henrix auf die Anfragen zu "Kloster und Kreuz in Auschwitz" ein. In einer ausführlichen Stellungnahme gelingt es ihm, sachlich und einführend auf die Fragen des Erzbischofs einzugehen. Er weist darauf hin, daß "Kloster und Kreuz in Auschwitz" als Diskussionsbeitrag für die deutsche Öffentlichkeit geschrieben sei, weil seinerzeit viele deutsche Katholiken die Anfragen vieler Juden bezüglich des Kreuzes und Klosters in Auschwitz nicht hätten verstehen können. Es gehe also in diesem Papier darum, einer deutschen Öffentlichkeit verständlich zu machen, was Juden bewege, wenn in Auschwitz ein Kreuz und ein Kloster errichtet werden. Man habe versucht, die Schmerzen wechselseitig zu benennen sowie die unterschiedlichen Auffassungen, wie man mit religiösen Symbolen umzugehen habe. Es sei dem Gesprächskreis darum gegangen, eine Kollision der unterschiedlichen christlichen und jüdischen Symbole zu vermeiden. Zu Erzbischof Muszynski gewandt, sagt Herr Henrix: "Im Schmerz kann sich die Liebe bewähren. Ich trage dieses mit innerem Zittern vor, weil Sie sagten, wir haben Ihren Beitrag als ungerecht empfunden. Wir möchten mit diesem Ihren Schmerz in Kontakt kommen."

Prof. Ehrlich fügt an Erzbischof Muszynski gewandt hinzu: "Ich war stark berührt durch Ihre Worte, weil sie so klar und deutlich und wunderbar unapologetisch waren. Sie haben die Probleme, die wir untereinander haben, auf den Tisch gelegt. Diese sind Basis des Dialogs. Sie erlebten, daß andere auf Ihrem Boden taten, was Polen heute nicht angelastet werden darf. Was der Papst sagt, daß Polen auf diese Weise ein sakraler Boden geworden ist, weil hier die Ausrottung stattfand, kann ich nur unterstreichen." Prof. Ehrlich stellt die Frage, ob der Grund für die Mißverständnisse nicht auch darin liegen könne, daß das Konzil, bedingt durch den Kommunismus, in Polen erst relativ spät habe Fuß fassen können. Im Westen habe früher die Chance des Miteinanders bestanden. Er stellt dann auch die Frage nach dem Antisemitismus-Problem. Hier sei mancher Jude dem heutigen Polen gegenüber ungerecht. Aber man müsse doch auch feststellen, daß es vor dem Krieg, soziologisch betrachtet, einen stärkeren Antisemitismus in Polen gegeben habe. Ihm sei klar geworden, daß wir im Gesprächskreis die existentielle Bedeutung von Auschwitz für Polen nicht verstanden hätten. Was das Kreuz betreffe, habe er heute zum ersten Mal jene Deutung des Kreuzes gehört, die Erzbischof Muszynski vorgetragen habe. Er habe dies mit Anteilnahme gehört. Dies sei ein Thema, das wir trotz des langen Dialogs im Gesprächskreis so noch nie erläutert hätten. Prof. Ehrlich geht auch auf das Thema der

Bedeutung der Schoa für Polen ein. Er sehe, daß stärker als bisher die Solidargemeinschaft von Juden und Polen in der Frage der Schoa herausgearbeitet werden müsse. Von allen Nationen der Erde seien es doch am meisten die Polen gewesen, die Juden gerettet hätten. Daß dies unter Todesstrafe gestanden habe, mache ihre Hilfe in besonderer Weise zum positiven Beispiel. Dieses Positive werde heute kaum beachtet. Die Solidargemeinschaft zwischen Juden und Polen in der Schoa sei ein Zeichen dafür, daß in Polen ein gutes Verhältnis möglich gewesen sei. Und genau dieses Zeichen solle auch in die Gegenwart führen.

Rabbiner Marcus knüpft an die Worte von Prof. Ehrlich an und bezieht sich zunächst auf die Geschichte des Gesprächskreises, besonders auf die Auseinandersetzung im Gesprächskreis nach dem Bitburg-Besuch von Reagan und Kohl. Seinerzeit hätten sich die beiden Seiten im Gesprächskreis, die jüdische und die katholische Seite, nicht mehr verstanden, ja man sei sich mit Mißtrauen begegnet. Es seien zwei Jahre harter Arbeit gefolgt, ein Prozeß, in dem deutlich geworden sei, daß der Dialog Vertrauen brauche und Vertrauen schaffe. Schließlich habe man erkannt, daß das Problem Bitburg für den christlich-jüdischen Dialog in diesem Kreis zu früh gekommen sei. Es sei notwendig gewesen, sich noch mehr kennenzulernen und Vertrauen aufzubauen. Dann sei klar geworden, daß man sich nicht verstanden habe, daß man zu wenig voneinander wisse, und das Entscheidende: daß man den Dialog wirklich wolle. Ähnliche Gedanken gingen ihm auch im Blick auf den Karmel von Auschwitz durch den Kopf. Der Karmel sei für den polnisch-jüdischen Dialog zu früh gekommen. Vielleicht brauche das jüdisch-polnische Gespräch einen Mittler. Vielleicht könnten Katholiken des Westens solche Mittler sein. Sie könnten Zeugen dafür sein, daß Dialog möglich ist, daß es einen Lernprozeß des gegenseitigen Vertrauens geben kann.

Schließlich geht Prof. Heinz auf die Entwicklung des Papiers "Kloster und Kreuz in Auschwitz" ein. Man habe vor der Frage gestanden, ob es richtig sei, aus Auschwitz einen Ort des Gebetes, eine Art Wallfahrtsort zu machen. Man habe verstanden, daß die Juden nicht Anstoß nähmen am Gebet von Christen in Auschwitz, wohl aber an einem institutionalisierten Gebet, eben einem Kloster, und auch an einem Kreuz. Leider habe man zu wenig versucht, die polnische Seite einzubringen, und hätte schließlich nur einen Satz zu Polen gesagt, nämlich den Satz, daß Auschwitz auch ein Ort des polnischen Martyriums und der polnischen Erneuerung sei. Wegen der zugespitzten Situation in Deutschland habe die Zeit gefehlt, sich um polnische Gesprächspartner zu bemühen.

Dr. Koschel stellt dann die Frage, wie der Erzbischof die von Jonathan Webber in seinem Aufsatz "Die Zukunft von Auschwitz" (zuerst Oxford 1992) vorgetragenen Ausführungen zu Auschwitz als Symbol für Juden, Ukrainer usw. sehe und was mit dem leeren Kloster geschehen solle.

Erzbischof Muszynski geht auf die einzelnen Beiträge ein. Seine Absicht sei gewesen, der Delegation ehrlich zu begegnen und so zu sprechen, wie er es auch vor der polnischen Bischofskonferenz getan habe. Er habe schon verstehen können, daß Juden in der Weise gesprochen hätten, wie es in dem Papier stehe. Er hätte allerdings von deutschen Katholiken ein differenzierteres Sprechen und mehr Verständnis für die Polen erwartet. Er hätte z.B. erhofft, daß der polnische Standpunkt Erwähnung gefunden hätte. Man hätte sich gewünscht, gerade von Christen verstanden zu werden, weil doch Polen auch ein christliches Land sei. Er wolle aber jetzt in die Zukunft schauen. Er habe auch die anderen Dokumente des Gesprächskreises gelesen, und zwar mit großer Aufmerksamkeit. Sie hätten ihn sehr beeindruckt. "Ich möchte, daß Sie dies wissen." Heute könne er sagen, daß das Vertrauen gerade durch die Begegnung in dieser Stunde gewachsen sei. Er stimmt der Darstellung von Henrix zu und dankt ausdrücklich Prof. Ehrlich. Er komme zum Ergebnis, daß wir doch in allen Punkten übereinstimmten, auch wenn man deswegen noch nicht mit derselben Stimme rede.

P. Musial weist darauf hin, daß das Kreuz zunächst nicht in Auschwitz gestanden habe und daß das Kloster ohne Kreuz geplant worden sei. Das Kreuz sei über Nacht aufgestellt worden, veranlaßt als Provokation durch einen Geistlichen, nicht durch die Kirche, und gegen den Willen des Kardinals.

Erzbischof Muszynski nennt den Aufsatz von Webber einen wichtigen, beachtenswerten Beitrag. Er sagt schließlich, das Klostergebäude solle einem Zweck zugeführt werden, der beiden Seiten diene.

Abschließend dankt die Präsidentin für das ausführliche Gespräch. Sie lädt Erzbischof Muszynski nach Bonn und zum Katholikentag ein. Der Erzbischof nimmt die Einladung an.

15.00 Uhr: Gespräch mit Frau Ministerpräsidentin Suchocka.

Die Ministerpräsidentin empfängt uns in ihren Amtsräumen am letzten Tag ihrer Amtsgeschäfte. Frau Waschbüsch stellt die Delegation vor. Frau Suchocka, die u.a. in Heidelberg studiert hat, spricht sehr gut deutsch. Sie erklärt, daß die 15 Monate im Amt eine schwere Zeit für sie gewesen seien, dennoch aber eine fruchtbare Zeit für Polen. Frau Waschbüsch berichtet über die Kontakte zwischen Zentralkomitee und polnischen Katholiken. 1957 sei Herr Stomma bei Heinrich Köppler gewesen. In den 60er Jahren habe es inoffizielle Besuche polnischer Katholiken bei Katholikentagen gegeben. 1971 sei der damalige Präsident des ZdK, Dr. Albrecht Beckel, offiziell nach Polen gefahren. 1972 sei eine ZNAK-Gruppe (Stomma, Mazowiecki) und eine Gruppe Redakteure von "Wież" nach Deutschland gekommen. 1973 habe es einen Gegenbesuch von 10 Mitgliedern des Zentralkomitees in Polen gegeben. Dann seien die Kontakte kontinuierlich fortgesetzt worden. 1974 habe Mazowiecki einen Vortrag auf dem

Katholikentag in Mönchengladbach gehalten: "Situation der Kirche und der Katholiken in Polen". Aufgrund dieses Vortrages habe er dann für mehrere Jahre kein Visum für Auslandsreisen mehr bekommen. Unter dem Kriegsrecht sei Dr. Lissek im Auftrag des Zentralkomitees in Polen gewesen. 1989 sei schließlich die Erklärung deutscher und polnischer Katholiken anlässlich des 50. Jahrestages des Beginns des 2. Weltkrieges veröffentlicht worden. In dieser Erklärung sei die polnische Westgrenze von deutscher Seite anerkannt worden, die polnische Seite habe die Vertreibung als Unrecht markiert. Die deutsch-polnische Erklärung habe auch den Grundlagenvertrag, den Kohl und Mazowiecki geschlossen hätten, mitbeeinflusst. Einige Formulierungen aus der deutsch-polnischen Erklärung fänden sich wörtlich im Grundlagenvertrag wieder.

Frau Suchocka geht sodann auf das schlechte Wahlergebnis ein. Die wirtschaftliche Situation, die gewaltige Risse im sozialen Netz bewirkt habe, sei die Hauptursache für dieses Wahlergebnis. Man könne eben in vier Jahren nicht einen neuen Staat bauen. Sie begründet noch einmal die Hauptlinie ihrer Politik, erst die Makroökonomie zu verbessern, um sich dann der Mikroökonomie zuwenden zu können.

Das kurze Gespräch mit Frau Suchocka wird als sehr fruchtbar empfunden, weil es einen unmittelbaren Einblick in die augenblickliche innenpolitische Lage Polens gibt.

17.00 Uhr: Begegnung mit K. Czaplinski, Vorsitzender des Rates polnischer Katholiken, und P. Parzyszek, Vizeprovinzial des Pallottinerordens, ebenfalls Mitglied im Rat polnischer Katholiken.

K. Czaplinski, dem ZdK schon lange, unter anderem durch verschiedene Besuche beim KIK Breslau, bekannt, begrüßt die Delegation des Zentralkomitees im Provinzialat der polnischen Pallottiner. Er weist darauf hin, daß der Rat der polnischen Katholiken seit September 1993 bestehe. Er sei eine Initiative der Bischofskonferenz, die diesen Rat beschlossen habe und die Verantwortung für dessen Arbeit dem Bischof von Tarnów, Zycinski, anvertraut habe. In Polen gebe es heute 42 Diözesen, darunter 13 neue errichtete. Es sei nicht einfach, den Rat zusammenzustellen, weil z.B. die Jugend sich noch nicht in einem Verband auf nationaler Ebene organisieren wolle. Zwar bilde sich augenblicklich ein Verband von Landfrauen, stärker aber sei die Tendenz, daß Männer und Frauen gemeinsam arbeiten wollten, so daß die Bereitschaft, einen Frauenverband oder eine Männerbewegung zu gründen, nicht sehr groß sei. Es gebe bereits sieben Dachorganisationen katholischer Verbände in Polen, u.a. von den KIKs und von verschiedenen spirituellen Bewegungen, die jeweils mit einem Sitz im Rat vertreten sein sollen. Eine Satzung sei in Arbeit. In einigen Diözesen sei man dabei, die ersten Pfarrgemeinderäte zu bilden, z.B. in Kattowitz und Krakau. Im

Bistum Tarnów seien jetzt die ersten freien Wahlen von Pfarrgemeinderäten angesetzt worden. In einem Hirtenbrief habe der Bischof das Wahlrecht veröffentlicht. In den meisten Diözesen gebe es noch keine Pfarrgemeinderäte, also auch keine Dekanatsräte. Auch bei der Bildung von Diözesanräten stehe man erst am Anfang. Man wisse noch nicht genau, wie diese gewählt werden sollten. Man müsse sich auch vor Augen halten, daß die Menschen in Polen nicht gewohnt seien zu wählen. Alles sei noch am Anfang. Man müsse sich auch darüber verständigen, welches die Hauptaufgabengebiete des Rates seien. Als zentrale Aufgaben sehe er im Augenblick die Stärkung der Familie und den Aufbau und die Weiterführung der Katechese.

Das Gespräch, an das sich auch ein gemeinsames Abendessen anschließt, verdeutlicht, wie schwer es ist, eine selbständige Laienarbeit in Polen aufzubauen, und wie sehr hier ein Widerstand gegen Organisationen und Strukturen besteht, bedingt auch durch die Ereignisse der jüngsten Geschichte.

20.00 Uhr: Gespräch mit dem Polnischen Rat von Juden und Christen.

Wir treffen uns in den Räumen des Deutsch-Polnischen Jugendwerkes. Dessen Geschäftsführer Darius Zeglicki begrüßt uns und gibt einen kurzen Überblick über 1.500 Maßnahmen, die 1993 bereits durchgeführt werden konnten. Der deutsche Ansprechpartner habe seinen Sitz in Potsdam.

Sodann begrüßen uns die zehn anwesenden Mitglieder des Polnischen Rates von Juden und Christen, darunter Herr Krajewski, Piotr Królikowski, Prodekan Czajkowski, Frau Sulek-Kowalska als Sekretärin, Professor Kowalski, Frau Wojnowska, Historikerin an der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Zufällig ist auch Pater Langendörfer SJ aus Bonn dabei, der den Vatikan bei einer der KSZE-Nachfolgekonzferenzen, die gerade in Warschau tagt, vertritt.

Herr Krajewski stellt die anwesenden Mitglieder des Rates und dessen Aufgaben vor. Der Rat sei noch jung und treffe sich heute erst zum dritten Mal. Der Polnische Rat sei eine private Organisation, die mit dem Internationalen Rat von Juden und Christen in Heppenheim verbunden sei. Der Rat sei ökumenisch ausgerichtet und habe methodistische, evangelisch-lutherische, orthodoxe und katholische Mitglieder. Ausführlich berichtet Krajewski über die christlich-jüdische Gemeinschaftsfeier vom vergangenen Sonntag, an der einige Mitglieder der Delegation bereits hätten teilnehmen können. Es sei bewußt keine gemeinsame Liturgie gewesen. Das einzig Gemeinsame sei das Lesen der Psalmen in polnischer Sprache gewesen. Mehr habe man bewußt nicht gemeinsam tun wollen. Die Gemeinschaftsfeier habe am Fest Simchat Tora stattgefunden, dem Tora-Fest, das die Offenbarung am Sinai feiere. Deswegen habe man auch Exodus 19 als Text verlesen. Die Feier hätte aus Texten, Kommentaren und Psalmen bestanden. Das Neue dieses Jahr sei gewesen, daß eine römisch-katholische

Pfarrei von sich aus gefragt hätte, ob diese Feier bei ihnen durchgeführt werden könne. Man habe den Text Exodus 19 hebräisch vorgelesen und nicht, wie sonst in der Synagoge üblich, gesungen, um zu markieren, daß die Verlesung nicht liturgisch gemeint sei. Es sollte eben wohl eine religiöse Dimension zum Ausdruck kommen, aber keine liturgische.

Herr Królikowski weist darauf hin, daß es bei der Gemeinschaftsfeier um den Dialog der Identität gegangen sei. Man habe bewußt das tägliche Leben dieser katholischen Gemeinde ansprechen wollen. Es habe sich um ein praktisches Beispiel des Dialogs gehandelt, weil man eben nicht nur untereinander diskutiert habe, sondern sich in der je unterschiedlichen Identität begegnet sei. Ein solches Treffen sei für polnische Verhältnisse besser als ein abstrakter Dialog und könne auch wesentlich mehr Menschen erreichen. Als Nebeneffekt habe sich ergeben, daß ein evangelischer Christ bei dieser Gemeinschaftsfeier auch einen katholischen Christen habe kennenlernen können. Wenn man daran denke, daß die Volksrepublik Polen 1967 die diplomatischen Beziehungen zu Israel abgebrochen habe, daß es keine Fahrt ins Heilige Land mehr gegeben habe und daß auch in der Öffentlichkeit kein Hinweis auf die jüdische Herkunft Jesu möglich gewesen sei, sei diese Gemeinschaftsfeier, auch was die Zahl der Teilnehmer betrifft, als großer Erfolg zu bewerten.

Prodekan Czajkowski macht deutlich, daß der Polnische Rat von Juden und Christen gegründet worden sei, um an die gemeinsamen Wurzeln zu kommen und um der Freude Ausdruck zu geben, gemeinsam diese Wurzeln zu haben. Man kümmere sich bewußt um das Judentum, um die Bibel, um die jüdischen Wurzeln des Christentums. Aus diesem Grunde habe der Rat auch einen Wettbewerb des jüdischen Liedes ausgeschrieben. In die gleiche Richtung zielen auch eine gewisse Tätigkeit im Fernsehen. Die geplante Schriftenreihe "Was jeder vom Judentum wissen muß" solle an die Gemeinden verteilt werden. Die Lehrerausbildung solle ermöglichen, für die Lehrer an staatlichen Schulen eine Einführung zu Fragen des Judentums zu erarbeiten. Man sei auch dabei mitzuhelfen, die katholischen Schulbücher zu überarbeiten, deren Texte großenteils noch von vor 1968 stammten. Das Thema Judentum werde im Religionsunterricht viel zu spät behandelt.

Die Begegnung mit dem Polnischen Rat von Juden und Christen zeigt, daß es in Warschau und in Polen engagierte Männer und Frauen, aber vor allem auch junge Leute gibt, die sich ernsthaft um das christlich-jüdische Gespräch bemühen und dieses nicht nur abstrakt auf theologischer und theoretischer Ebene durchführen, sondern sich auch ganz konkret auf den Partner einlassen und von ihm lernen.

22.00 Uhr: Treffen der Delegation.

Es wird klar, daß es notwendig ist, die langen, wechselvollen Prozesse, die im Gesprächskreis "Juden und Christen" beim ZdK abgelaufen sind, deutlicher zur Sprache zu bringen. Es müßte mehr über die Schwierigkeiten berichtet werden und über den steinigen Weg, den man gegangen sei, und daß eine christlich-jüdische Versöhnung nicht von heute auf morgen zu haben sei; sonst könnte unser Kreis in der jetzigen Situation Polens wie eine Provokation wirken. Die Begegnung mit der Kommission der polnischen Bischofskonferenz für Fragen des Judentums wird als besonders wichtig eingestuft. Es sei möglich geworden, daß Erzbischof Muszynski den Gesprächskreis an einer ganz wichtigen Stelle seiner Arbeit in Frage stellen konnte, und daß der Gesprächskreis in der Lage gewesen sei, dieses anzuhören, aufzunehmen und zu verarbeiten. Es wird unterstrichen, daß es Herrn Henrix gelungen ist, die eigene Aporie einzugestehen und nachdenklich und betroffen auf die Worte von Erzbischof Muszynski zu reagieren. Die Tatsache, daß Katholiken und Juden in Deutschland so miteinander ins Gespräch kommen können, muß für Polen nicht nur eine Provokation sein, es kann auch ein Hoffungsstrahl sein, eine Provokation der Hoffnung: Was in Deutschland möglich ist, ist auch anderswo möglich.

Donnerstag, 14. Oktober 1993

Wir fahren mit dem Bus von Warschau nach **Tschenstochau**. Pater Musial begleitet uns auf der Fahrt und erläutert sehr eindringlich die Stellung des Wallfahrtsortes Tschenstochau für die polnische Kirche und Nation. Man müsse eigentlich sagen, daß Polen in Maria eine aus dem Judentum stammende Königin habe, was für das Verhältnis von Juden und Polen doch sehr bedeutsam sei.

In Tschenstochau angekommen, werden wir durch einen Pauliner-Pater begrüßt, der uns in seiner weißen Kutte durch die Kirche, das Kloster und das Museum führt. In der Bibliothek sehen wir auch das Gästebuch des Klosters mit den Unterschriften früherer Besucher, darunter auch die Namen einiger bekannter Naziverbrecher. Um 12.00 Uhr erreichen wir die Empore der Wallfahrtskirche und sind Zeuge, wie das Wallfahrtsbild der Schwarzen Madonna verhüllt wird, während gleichzeitig die Paulinermönche mit Trompeten und Posaunen einen Choral intonieren.

Um 13.00 Uhr feiert dann Rektor Dr. Hagemann mit Prof. Heinz und Prof. Breuning die hl. Messe vor dem Gnadenbild, auch die jüdischen Mitglieder der Delegation nehmen an diesem Gottesdienst teil. Die ausgewählten Texte aus Gen 12 (Berufung Abrahams) und Mt 1 (Stammbaum Jesu) beeindrucken christliche und jüdische Teilnehmer und zeigen eindringlich die jüdischen Wurzeln des Christentums. Nach einem Rundgang um das Kloster, dessen Außen-

mauern jetzt an vielen Stellen erneuert werden, erreichen wir dann mit dem Bus das Exerzitienhaus der Jesuiten, wo uns ein gutes Mittagessen bereitet wird. Dann geht es weiter nach Krakau, wo wir gegen 17.00 Uhr eintreffen.

Überraschend kommt Generalkonsul Dr. Laurids Hölscher mit seiner Gattin ins Hotel Cracovia, um die Delegation zu begrüßen und den Stellenwert dieses Besuches aus seiner Sicht zu unterstreichen. Er lädt uns zu einem Gespräch ins Konsulat am Samstag um 17.00 Uhr ein. Auch kündigt er an, daß er am Freitagabend in die Synagoge kommen wolle. Gleichzeitig mit dem Generalkonsul begrüßen uns auch Frau Henelowa mit ihrem Mann Henel und Herr Wilkanowicz vom Dialogzentrum Auschwitz und von ZNAK Krakau sowie Julius Zychowicz vom KIK Krakau. Diese begleiten uns dann zum Abendessen in das Clubhaus an der ul. Starowska. Das Abendessen in gepflegter Atmosphäre führt zu vielen fruchtbaren Einzelkontakten und Gesprächen.

Freitag, 15. Oktober 1993

Wir fahren bereits um 8.00 Uhr mit dem Bus nach **Auschwitz** und treffen um 10.00 Uhr beim Konzentrationslager I ein.

Jan Parcer, jetzt im Archiv des Museums Auschwitz beschäftigt, empfängt uns und führt uns im Konzentrationslager durch die noch stehenden Baracken zur Erschießungswand, zur Zelle von Maximilian Kolbe, zum Krematorium. Wir kommen auch am Gebäude des bisherigen Karmel vorbei und an dem hohen Kreuz, das dort immer noch steht. Den Gang zu beschreiben und die Scham, die Trauer und den Schmerz, der uns alle trifft, ist nicht leicht. Denn wir gehen diesen Weg zusammen mit Teilnehmern der Delegation, die zum ersten Mal in Auschwitz sind und hier irgendwo unter dem Rasen ihnen teure Verstorbene wissen. Wir gehen von Baracke zu Baracke und sehen Koffer, Hausrat, Gegenstände von Menschen, die unmittelbar aus dem Leben gerissen wurden. Die Schändung der Menschenwürde wird in einigen Vitrinen sichtbar gemacht. Wir müssen sehen, wie man mit den Menschen selbst umgegangen ist und sie ausgeschlachtet und verdinglicht hat. Uns wird klar: Es muß erinnert werden und darf aus der Erinnerung der Menschen nicht ausgelöscht werden, wie tief die Menschenwürde in dem, was hier geschehen ist, verletzt wurde. Mit uns ziehen etwa 100 junge Israelis mit ihren blau-weißen israelischen Fahnen durch das Gelände. Sie wohnen mit uns im gleichen Hotel und haben an diesem Tag auch Auschwitz als Ziel. Für unsere jüdischen Teilnehmer ist dieses Bild hoffnungsvoll. Auf dem Platz, wo so viele Juden vernichtet worden sind, junge Juden aus Israel zu sehen, zeigt Hoffnung an.

Es kommt dann auch zu einem kurzen Treffen mit der Vizedirektorin des Museums, Frau Krystyna Oleksy. Sie informiert über die Pläne der Neugestal-

tung, die noch wesentlich mehr als bisher auf die Konfrontation mit der Brutalität der Ereignisse, aber auch auf die Vermeidung falscher Neugier ausgerichtet werden soll. Man möchte in Auschwitz mehr Stille ermöglichen, mehr zum Wesentlichen hinführen. Die Beschriftung der einzelnen Häuser solle in drei Sprachen - polnisch, englisch und hebräisch - erfolgen. Man stehe in engem Kontakt mit Yad Vashem in Jerusalem. Die Leitung des Museums habe kürzlich ein Seminar in Israel besucht, um sich auf diese Aufgabe vorzubereiten. So kurz die Begegnung mit Frau Oleksy ausfällt, so sehr sind wir betroffen und angesprochen von ihrem Engagement für diese Aufgabe.

Wir fahren mit dem Bus weiter ins nahegelegene Birkenau. Wir sehen die in die Höhe ragenden Schornsteine der früheren Baracken. Wir gehen an die Rampe, wo die Selektion stattfand. Wir stehen vor den gesprengten Vergasungsstätten und den angrenzenden Krematorien, durch die über eine Million Menschen gehen mußten. Wir sehen die großen Gruben, wo die Leichen verbrannt wurden. Wir stehen vor dem Mahnmal. Frau Waschbüsch legt einen Kranz nieder, und Rabbiner Marcus, der am Morgen noch ganz unsicher war, ob er es könne, betet und singt - ein Augenblick, der für uns alle unvergänglich und unwiederholbar ist, wo wir, auf der Asche unserer Schwestern und Brüder stehend, im Angesicht des Herrn in dieser einen Klage und Hoffnung versammelt sind.

Auch hier helfen uns die jungen Israelis, die Situation zu ertragen. Dann fahren wir mit dem Bus zurück nach Auschwitz zum Zentrum des Dialogs, das in unmittelbarer Nähe des Konzentrationslagers liegt.

13.30 Uhr: Mittagessen im Zentrum des Dialogs in Auschwitz.

Nach dem Mittagessen **Gespräch mit Stefan Wilkanowicz, dem stellvertretenden Vorsitzenden des Internationalen Rates für das Zentrum von Auschwitz und Chefredakteur von ZNAK**. Zufällig treffen wir auch auf Weihbischof Karl Reger von Aachen, den neuen Diözesancaritasdirektor Manfred von Holtum, Aachen, auf Reinhard Boschert-Kimmig vom Projekt "Erinnern und Begegnen" Freiburg, Soeur Dominique von den Sionsschwestern aus Genf (Mitarbeiterin beim Weltrat der Kirchen) und Kaplan Manfred Dese-laers, Aachen - alle sind an diesem Tag zufällig Gäste des Dialogzentrums.

Herr Wilkanowicz stellt die Geschichte des Dialogzentrums vor. Am 25. Jahrestag der Befreiung des Lagers habe der KIK Krakau ein Symposium über die Bedeutung von Auschwitz durchgeführt. Die damalige Museumsgestaltung habe man sehr kritisch beurteilt, wegen der politischen Situation jedoch nichts verändern können. Am Symposium sei auch die Aktion "Sühnezeichen" aus Deutschland beteiligt gewesen. Beim Symposium sei die Idee geboren, in Auschwitz ein Haus des Friedens zu gründen, wo sich alle treffen könnten: Polen, Deutsche, Juden, aber auch andere Nationen, wo jeder auf seine Art beten und

wo jeder dem anderen begegnen könne. Es sei ein Traum gewesen, der sich unter den Verhältnissen des Kommunismus nicht habe verwirklichen lassen. Erst der unglückliche Konflikt um den Karmel von Auschwitz habe diese Idee des Symposions wieder ans Licht gebracht. Jetzt gebe es ein neues Kloster in Auschwitz und diese Begegnungsstätte, die bereits seit 1992 aktiv sei. Was wir jetzt sähen, sei das erste Gebäude; der ursprüngliche Plan sehe ein zweites Gebäude und noch ein Kongreßhaus vor. Man habe jedoch die Pläne ändern müssen, nicht nur weil Geld fehle, sondern auch, weil das Kongreßhaus nicht nötig sei, da es in Auschwitz bereits ein Kulturhaus gebe, das nach der politischen Wende für größere Kongresse zur Verfügung gestellt werden könne. Was jetzt nötig sei, sei ein Gästehaus, da die jetzige Kapazität nur dreißig Betten in 3- und 5-Bett-Zimmern umfasse. Außerdem brauche man auch eine Kapelle und einen Raum für Gebet und Meditation.

Das Dialogzentrum sei einmal, innerpolnisch gesehen, gedacht als Begegnungsort für Jugendgruppen, die das Museum besichtigen. Das Haus könne der Vorbereitung auf das Museum und der Nachbereitung dienen. Dafür gebe es auch eine Bibliothek und Videothek. International könne das Haus ferner für interreligiöse Treffen dienlich sein. So habe es bereits 1992 ein Symposium gegeben, das sich mit der Bedrohung des heutigen Europa durch Neonazismus, Antisemitismus und Postkommunismus beschäftigt habe. Auch wissenschaftlich-kulturelle Treffen für Wissenschaftler, Pädagogen und Redakteure seien geplant.

Herr Wilkanowicz lobt ausdrücklich die Veröffentlichungen des Gesprächskreises "Juden und Christen" beim ZdK. Es sei nützlich, wenn diese Texte auch einem größeren Kreis zur Verfügung gestellt werden könnten. Schließlich weist er hin auf die Zusammenarbeit des Dialogzentrums Auschwitz mit dem Historischen Institut der Universität Krakau und der Theologischen Hochschule der Jesuiten in Krakau, die eine Spezialbibliothek für den christlich-jüdischen Dialog aufbauten. Zum Programmbeirat gehörten auch P. Musial und Prodekan Czajkowski von der Katholischen Theologischen Akademie Warschau.

Nach der Situation des Karmel gefragt, antwortet Wilkanowicz, daß die west-europäischen Kirchen und auch die deutsche Kirche, vor allen Dingen die Diözese Köln, sehr geholfen hätten. Einige Schwestern seien in ihr ursprüngliches Kloster zurückgekehrt, andere hätten das neue Kloster besiedelt, das bisherige Kloster sei leer. Die bisherige Priorin habe allerdings das Gebäude an die Gesellschaft der Opfer des Widerstandes verpachtet, was widerrechtlich geschehen sei und einen Prozeß der Stadt Auschwitz gegen diese Vereinigung zur Folge habe.

17.00 Uhr: Teilnahme am Gottesdienst in der Remu-Synagoge Krakau

Wir nehmen teil am Gottesdienst und erleben die Begrüßung des Schabbat. Beeindruckend die Teilnahme junger Israelis, die mit uns im Hotel wohnen. Besonders schön auch, daß die jungen Mädchen, die dabei sind, den Schabbat durch einen ganz lebendigen Tanz begrüßen.

20.30 Uhr: Gespräch mit jungen Wissenschaftlern im Institut für Kultur und Geschichte der Juden in Polen der Jagelonen-Universität Krakau.

Leszek Hondo berichtet ausführlich über die Arbeit des Instituts, das noch im Aufbau begriffen sei. Sechs Historiker seien an diesem Institut tätig, das 1986 gegründet worden sei, drei Jahre vor der Wende. Die Stellung des Instituts an der Universität sei nicht einfach, weil zum einen an der Universität selbst Hebräisch nicht gelehrt werde und es dort zum anderen auch keine Theologische Fakultät gebe. In beiden Bezügen helfe aber der Kontakt zur Päpstlichen Akademie Krakau, wo man u.a. auch Hebräisch lernen könne. Das Institut beschäftige sich vor allem mit der Geschichte der Juden in Polen und sei auf das 19. und 20. Jahrhundert spezialisiert. Mit dem jüdisch-historischen Institut in Warschau habe man weniger Kontakt. Zum Vorlesungskanon dieses Akademischen Jahres gehörten eine Einführung in die hebräische Literatur, eine Vorlesung über die jüdischen Friedhöfe in Polen, eine Vorlesung über die Exegese des Alten Testaments. Insgesamt besuchten augenblicklich 20 Studenten die Vorlesungen. Besonders wird auch auf die Festschrift von Prof. Gierowsky hingewiesen: *The Jewish in Poland*, Krakau 1992. Auffallend sei das starke Interesse junger polnischer Studenten an Fragen der jüdischen Kultur und Sprache. Er selbst sei durch die Existenz eines jüdischen Friedhofes in seiner Heimatstadt, vor allen Dingen durch dessen Größe, darauf gekommen, daß in dieser Stadt sehr viele Juden gelebt haben müßten, was ihn zu der Frage geführt habe, ob er nicht selbst eventuell jüdischen Ursprungs sei. Das habe ihn bewogen, an diesem Institut zu studieren. Immer tiefer würde ihm auch bewußt, daß er die polnische Geschichte nur verstehen könne, wenn er auch das Judentum verstehe und wenn er wisse, was die Juden in Polen gemacht hätten. Es gebe heute viele Personen in Polen, die etwas von der jüdischen Kultur in Polen verstehen und retten möchten. Es betrübe ihn, daß es im Winter in Krakau öfters vorkomme, daß keine Minjan zustande komme und damit das jüdische Gebet nicht möglich sei, in einer Stadt, die früher einmal Zentrum jüdischer Kultur gewesen sei.

Barbara Ordyk, Assistentin am Institut, berichtet, daß ihr Engagement für jüdische Geschichte durch eine Reise nach Israel ausgelöst worden sei. Sie sei eine der ersten Personen gewesen, die die Möglichkeit bekommen habe, Israel zu besuchen. Diese Reise habe auf sie einen tiefen Eindruck gemacht und sie

bewogen, sich persönlich mit der Geschichte der Juden in Polen zu beschäftigen. So sei sie an dieses Institut gekommen.

Im Verlauf des Gesprächs spielt die Zahl der heute in Polen lebenden Juden eine Rolle; hier wird die Zahl von 18.000 Juden genannt. Auch hier stoßen wir auf das Phänomen, daß es junge christliche Polen gibt, die sich ihrer jüdischen Identität bewußt werden. Wenn auch die Professoren des Instituts, die ursprünglich ein Gespräch mit uns zugesagt hatten, zu diesem Gespräch nicht erscheinen, erweist sich doch das Gespräch mit den beiden jungen Wissenschaftlern als fruchtbar und zufriedenstellend.

Samstag, 16. Oktober 1993

Am Vormittag bekommt die Delegation Gelegenheit, die Stadt zu besichtigen. Wir gehen durch den Wawel mit seinen historischen Räumen und reichen Ausstellungen und besuchen auch die Marienkirche und Teile der Altstadt (hier auch eine zufällige Begegnung mit Weihbischof Jaschke, Hamburg). Das Mittagessen bei der Redaktion der Wochenzeitung "Tygodnik Powszechny" mit den Herren Turowicz, Pienkowski, Pieciak, Fialkowski und Pszon findet wiederum im Clubhaus an der ul. Starowska in einer sehr persönlichen und gepflegten Atmosphäre statt. Wir spüren echte Freundschaft, die bleiben soll und bleiben wird.

17.00 Uhr: Begegnung mit dem Generalkonsul Dr. Laurids Hölscher und seiner Frau im Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland.

Wir werden herzlich begrüßt. Wir werden informiert, daß es außer in Krakau auch in Breslau, Stettin und Danzig ein deutsches Generalkonsulat gibt. Das Generalkonsulat in Krakau widmet sich besonders der Betreuung des Auschwitz-Komplexes als wichtigster Aufgabe im deutsch-jüdischen Verhältnis. Wir hören, daß es in Krakau sehr wenig Juden gibt, etwa 20 - 30 alte Juden, die noch die Synagoge aufsuchen können. Bald werde man in Krakau nicht mehr in der Lage sein, den Gottesdienst zu halten. Dennoch gebe es relativ viele jüdische Menschen, die in Klöstern und katholischen Familien überlebt hätten, die aber jetzt dem Judentum entfremdet seien. Wir hören von einem deutschen Industriellen namens Schindler, der, in Deutschland kaum bekannt, hier in Krakau und Auschwitz während der NS-Zeit eine Fabrik unterhalten habe. Dieser habe sich dafür entschieden, so viele Juden wie möglich als Arbeiter in seine Fabrik zu bekommen, um sie besser verpflegen, für ihre Gesundheit sorgen und so vielen Juden das Leben retten zu können. Schindler habe für das andere Deutschland gestanden. Er habe gegen Ende des Krieges sogar seinen Betrieb mit 2.000 Juden nach Böhmen verlegen können und sie so vor der endgültigen Vernichtung gerettet. Schindler, nach dem Krieg nach Amerika ausgewandert, habe schließlich

arm als Sozialhilfeempfänger in Frankfurt gelebt, wo er auch gestorben sei. Viele gerettete Juden hätten ihm am Ende seines Lebens geholfen. Er sei auf eigenen Wunsch in Israel begraben worden, wobei Juden mit Kippa seinen Sarg getragen hätten. Spielberg, der Regisseur des Films "Holocaust", sei dabei, auch diese Geschichte zu verfilmen. Mit dessen Holocaust-Film habe man in Polen jedoch Schwierigkeiten, weil dieser Film polnische Bürger als Spitzel der Nazis einseitig dargestellt habe.

Der Generalkonsul spricht auch die Restaurierung von Auschwitz an. Es werde breit diskutiert, wie man das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz erhalten könne, ob man es so belassen solle, wie es ist, oder ob man nicht doch einige Bauten restaurieren müsse, um sie zu erhalten. Deutschland beteilige sich an den Kosten für das Museum Auschwitz. Für die Haushaltsjahre 1993-1996 habe Deutschland (sowohl der Bund als auch die Länder) insgesamt 22 Mio. DM für Auschwitz zugesagt. Er sehe in der Arbeit an der Aussöhnung zwischen Polen, Juden und Christen seine ganz entscheidende Aufgabe. Deswegen sei er auch so interessiert an der Arbeit des Gesprächskreises "Juden und Christen" beim Zentralkomitee.

19.00 Uhr Abendessen mit Pater Zak im Grandhotel Krakau.

An diesem Abendessen nehmen die Delegation, Pater Zak SJ, der Generalkonsul Dr. Hölscher mit Frau und auch ein junges Mitglied der jüdischen Gemeinde Krakau teil. Pater Zak berichtet ausführlich über die Situation der Kirche in Polen und von ihren Schwierigkeiten, den eigenen Standort in der heutigen polnischen Gesellschaft zu finden. Die Unsicherheit und Angst in der Kirche könne nur durch einen verstärkten Dialog mit der Gesellschaft selbst überwunden und aufgearbeitet werden. Die Jesuiten in Polen bemühten sich, den Dialog der Kirche mit der heutigen Gesellschaft zu fördern. Dem diene die Herausgabe der Jesuitenzeitschrift "Przegląd Powszechny", ein Bildungshaus in Breslau, das Schalom-Zentrum in Warschau (Bibliothek, Lesesaal, monatliche Vortragsreihen) und die Theologische Akademie der Jesuiten in Krakau, dem ein Institut für christliche Kultur (Theologie, Christliche Soziallehre) als Ergänzungsangebot für christliche Studenten an der Staatlichen Universität angegliedert sei. Durch diese Initiativen solle der Begegnungsraum zwischen Kirche und Welt ermöglicht und verbreitert werden.

Sonntag, 17. Oktober 1993

8.30 Uhr hl. Messe in der Seminarkirche des Krakauer Priesterseminars II. Nach dem Gottesdienst begrüßt uns der Subregens. Er geht besonders auf die Tatsache ein, daß die Delegation sich dem christlich-jüdischen Dialog widmet. Er bietet uns auch für spätere Fahrten Gastfreundschaft in seinem Haus an.

10.00 Uhr: Auswertung der Reise.

Prof. Heinz gibt einen kurzen Überblick über die gesamte Reise und dankt den Mitgliedern der Delegation für das gute Einvernehmen während dieser Fahrt. In der kurzen Sitzung soll die Reise selbst noch einmal besprochen werden, um den Ertrag und die sich jetzt stellenden Aufgaben festzustellen.

Zunächst wird allgemein angemerkt, daß unter den vier Reisen des Zentralkomitees und des Gesprächskreises die Polenreise die wichtigste gewesen sei.

Im Unterschied zu Ungarn, wo das christlich-jüdische Gespräch noch in den Anfängen war, sei in Polen das christlich-jüdische Gespräch bereits fortgeschritten und an einem guten Punkt. Besondere Bedeutung komme der Begegnung mit der bischöflichen Kommission für Fragen des Judentums und Erzbischof Muszynski zu. Die Interpretation des Kreuzes, wie sie von Erzbischof Muszynski vorgetragen worden sei, erweist sich für viele Gesprächsteilnehmer als neu und wertvoll. Auch fällt die Bedeutung des polnischen Papstes, Johannes Pauls II., auf, der sich wie kein anderer Papst für das christlich-jüdische Verhältnis ausgesprochen habe.

Es wird unterstrichen, daß es in Polen neue Anfänge des Judentums gibt, gerade auch in der jüngeren Generation, so daß die Zahl der in Polen lebenden Juden durchaus höher geschätzt werden müsse, als das zu Beginn der Reise angenommen wurde. Zudem zeigt man sich beeindruckt, daß es innerhalb der Studentenschaft an den verschiedenen Universitäten so viele Personen gibt, die Interesse am jüdischen Leben haben.

Überraschend und beeindruckend zugleich sei gewesen, daß die Polen ausgerechnet von den Deutschen im Bereich des christlich-jüdischen Dialog einiges erwarteten. Man könne fast sagen, daß der Gesprächskreis durch diese Reise eine neue Aufgabe bekommen habe, weil immer wieder deutlich geworden sei, daß das deutsche christlich-jüdische Dialoggeschehen von den polnischen Gesprächspartnern als besonders hilfreich eingeschätzt werde. Weil das Ausland, vor allem auch viele Juden aus den USA, die in Polen befindlichen Vernichtungslager in ein ursächliches Verhältnis zum auch heute noch in Polen anzutreffenden Antisemitismus brächten, könne ein deutscher christlich-jüdischer Gesprächskreis, wenn er die Verantwortung Deutschlands für die Vernichtungslager in Polen feststelle, für die polnische Seite besonders hilfreich sein. Insofern sei für das christlich-jüdische Gespräch in Polen der deutsche Beitrag besonders willkommen.

Besonders fällt auf, daß in der jüngeren Generation neues Engagement zu spüren ist, der Wille, das eigene Judentum zu entdecken. Zu diesen jungen Juden müsse ein vertiefter Kontakt hergestellt werden.

Auf der anderen Seite wird festgestellt, daß es in Polen wenig Juden und damit auch wenig Gesprächspartner für das christlich-jüdische Gespräch gibt, so daß auch bei einer Weiterführung von Kontakten nach Polen hin jegliche Überforderung, auch zeitliche, zu vermeiden sei.

Es habe sich gezeigt, daß es nicht einfach sei, über den Antisemitismus in Polen zu sprechen. Weil die Polen unter dem Nationalsozialismus ebenso gelitten hätten wie die Juden, sei es nicht so einfach, über den Antisemitismus in Polen vor dem Krieg zu diskutieren. Eine solche Auseinandersetzung werde durch die Ereignisse in Kriegszeit und Nachkriegszeit fast verhindert. Auch wird vermerkt, daß es unpassend sei, von einem polnischen Antisemitismus zu sprechen. Es sei besser, vom Antisemitismus in Polen zu reden. Vielleicht sei unser Sprachverhalten in puncto Antisemitismus auch mit Ursache dafür, daß das Gespräch in der Katholischen Akademie schwieriger gewesen sei als vorher erwartet.

Positiv wird bewertet, daß eine ganze Reihe polnischer Gesprächspartner bereit seien, offen über den auch heute bestehenden Antisemitismus zu reden. Dabei seien Kirchenvertreter etwas zurückhaltender als Politiker.

Es muß besonders hoch bewertet werden, daß das Konzilsdekret "Nostra aetate" mit seinen Aussagen durchaus in Polen angekommen sei, auch wenn es noch nicht in seiner ganzen Breite habe umgesetzt werden können.

Bei einer Rückschau auf das gesamte Reiseprogramm wird noch einmal festgestellt: Die Tatsache, daß der gesamte Bereich des Gettos praktisch vernichtet und eingeebnet sei, könne nur mit Erschütterung zur Kenntnis genommen werden. Die Erinnerung an das Getto sei praktisch ausgelöscht. In der Begegnung mit der Edith-Stein-Gesellschaft wird exemplarisch deutlich, wie Polen heute versuchen, sich neu auf die eigene Geschichte einzulassen.

Als bedeutsam wird ferner die Begegnung mit der jüdischen Gemeinde in Warschau angesehen. Es sei eine gute und wichtige Begegnung gewesen, auch wenn die religiösen Vertreter der Gemeinde nicht anwesend gewesen seien. Daß aber so viele Leute an einem Tisch saßen, die unterschiedlichste Zugänge zum Judentum haben, müsse hoch eingeschätzt werden. Dahinter stehe ganz gewiß das Engagement einiger, die sich für das christlich-jüdische Gespräch verantwortlich wissen.

Der Besuch in Auschwitz wird als gemeinsamer Besuch von Juden und Christen als sehr wichtig für den Gesprächskreis eingestuft. Daß Rabbiner Marcus in Birkenau dann doch die Kraft gefunden habe, ein Gebet zu sprechen, wird als

besonders wertvoll erfahren. Das Gespräch mit den jungen Historikern in Krakau bekommt durch einige Hinweise von Pater Zak neues Gewicht. Im Blick auf die 16 Professoren, die in diesem Institut zu arbeiten begannen, müsse man sich vor Augen halten, daß dies ein Anfang sei, in dem bereits jetzt wichtige Akzente aufscheinen.

Die Fortsetzung des Gesprächs mit der bischöflichen Kommission für Fragen des Judentums und die Schaffung regelmäßiger Kontakte zu ihr wird als sehr wichtig angesehen. Es müsse zu einer kontinuierlichen Verbindung der polnischen Seite mit dem Gesprächskreis des ZdK kommen. Es habe sich gezeigt, daß im christlich-jüdischen Gespräch die Achse des deutsch-polnischen Verhältnisses und die Achse des polnisch-jüdischen Verhältnisses von besonderer Bedeutung seien. Auf die Dauer sei der christlich-jüdische Dialog auf dem deutsch-polnischen Hintergrund besonders fruchtbar.

Das Präsidium des ZdK soll gebeten werden zu prüfen, jemanden aus der bischöflichen Kommission für Fragen des Judentums als ständiges Mitglied in den Gesprächskreis "Juden und Christen" zu berufen.

Es wird vereinbart, Dankesbriefe an die Gesprächspartner in Polen zu senden.

Es wird angeregt, wichtige polnische Texte zum christlich-jüdischen Dialog ins Deutsche zu übersetzen und sie in Deutschland bekannt zu machen, um auch auf diese Weise für ein besseres Bild der Situation des polnischen christlich-jüdischen Gesprächs in Deutschland zu sorgen und davon zu lernen.

Dankbar wird zur Kenntnis genommen, daß eine Partnerschaft zwischen Aachen und Gnesen geplant ist und daß im März die deutsche Gruppe für Fragen des Judentums im Namen der Deutschen Bischofskonferenz einen offiziellen Besuch in Auschwitz plant.

Schließlich wird beschlossen, Pater Zak und Erzbischof Muszynski zum Katholikentag nach Dresden einzuladen.

Programmübersicht

Sonntag, 10. Oktober 1993

- 11.25 Uhr Abflug (LO 382) nach Warschau
Mittagessen im Flugzeug
- 13.05 Uhr Ankunft in Warschau,
anschl. Fahrt ins Hotel
- 16.00 Uhr Teilnahme an der Simchat-Tora-Feier
des Polnischen Rates von Christen und Juden
in der Dzieciatka-Jesus-Kirche
(Kind-Jesus-Kirche)
- 18.00 Uhr Erste Zusammenkunft der Delegationsmitglieder
- 20.00 Uhr Abendessen im Hotel mit Wojciech Wieczorek, Botschafter a.D.
der Volksrepublik Polen in der ehemaligen DDR;
Prof. Dr. Helmut Juros, Sozialwissenschaftler,
Prof. Dr. Aniela Dylus, Wirtschaftswissenschaftlerin,
beide Katholische Theologische Akademie Warschau;
Piotr Królikowski, Polnischer Rat von Christen und Juden

Montag, 11. Oktober 1993

- 7.30 Uhr Hl. Messe, Wszystkich-Swietych-Kirche
(Allerheiligen-Kirche)
- 8.00 Uhr Minjan, Nozyk-Synagoge
- 9.00 Uhr Stadtrundfahrt mit Gang durch den Bereich des
früheren Getto (Führung durch: Piotr Królikowski,
Slawomir Kowalewski, Edith-Stein-Gesellschaft),
gemeinsam mit hessischen Lehrern, betreut von
der Ostakademie Königstein
- 13.00 Uhr Mittagessen im jüdischen Restaurant "Menora"
- 15.00 Uhr Gespräch im Jüdisch-historischen Institut
mit Prof. Dr. Daniel Grinberg (Direktor),
Grazyna Pawlak Ph.D. (Geschäftsführerin) sowie
Prof. Dr. Jerzy Tomaszewski, Direktor des Mordechai-Anielewicz-
Institutes zur Erforschung der neuesten Geschichte der Juden in
Polen an der Universität Warschau

- 18.00 Uhr Begegnung mit der jüdischen Gemeinde Warschau:
Gespräch mit Rabbiner Michael Schudrich,
Ronald S. Lauder Foundation, Warschau,
sowie u.a. Herrn Feldmann, stellvertretender Vorsitzender
des Jüdischen Kulturvereins,
Prof. Dr. Gutmann, Vorsitzender des Vereins der geretteten
Kinder,
Dr. Stanislaw Krajewski, jüdischer Vorsitzender des Polnischen
Rates von Christen und Juden,
Pawel Wildstein, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde
- 19.30 Uhr Abendessen im Restaurant "Menora" mit Rabbiner Schudrich und
jungen polnischen Juden
- 22.00 Uhr Rückblick auf den Tag (Hotel)

Dienstag, 12. Oktober 1993

- 7.00 Uhr Hl. Messe, Allerheiligen-Kirche
- 8.00 Uhr Minjan, Nozyk-Synagoge
- 10.00 Uhr Gespräch mit Prof. Dr. Andrzej Zakrzewski vom Rat für die
polnisch-jüdischen Beziehungen beim Präsidentenamt
- 11.30 Uhr Begegnung mit der Redaktion von "Wież" und Mitgliedern des Klubs
der Katholischen Intelligenz (KIK) in Warschau (u.a. Frau Smolins-
ka)
- 13.00 Uhr Gang durch die Altstadt
- 15.00 Uhr Besuch der Katholischen Theologischen Akademie Warschau,
Gespräch mit
Prof. Dr. Jan Lach, Rektor,
Prof. Dr. Edward Nieznanski, Prorektor,
Prof. Dr. Roman Bartnicki, Dekan der
Theologischen Fakultät,
Prof. Dr. Michal Czajkowski, Prodekan der Theologischen Fakultät,
Prof. Dr. Helmut Juros, Sozialethiker,
Dr. Michal Wojciechowski, Neutestamentler,
Dozent Alojzy Marcol, Moralthologe,
und Theologiestudenten (u.a. Piotr Królikowski)
- 18.00 Uhr Besuch bei Tadeusz Mazowiecki,
Vorsitzender der Demokratischen Union

20.00 Uhr Abendessen im Restaurant "Da Pietro" mit
 Wolfdietrich Vogel, Gesandter,
 Georg Ziegler, Sozialattaché,
 Herrn Stöcker, Botschaftsrat,
 Deutsche Botschaft in Warschau;
 Tadeusz Mazowiecki,
 Jan Turnau, Redakteur von "Gazeta Wyborcza",
 Kazimierz Wojcicki, freier Publizist,
 Virginia Siemek und Prof. Marek Siemek,
 Gesellschaft für polnisch-israelische Freundschaft

Mittwoch, 13. Oktober 1993

7.45 Uhr Hl. Messe, Allerheiligenkirche

10.00 Uhr Audienz bei Józef Kardinal Glemp, Primas von Polen,
 zusammen mit den hessischen Lehrern

11.00 Uhr Gespräch mit Henryk Muszynski, Erzbischof von Gnesen und Vor-
 bis sitzender der Kommission des polnischen Episkopates für den

13.15 Uhr Dialog mit dem Judentum, sowie der gesamten Kommission:
 Stanislaw Gadecki, Weihbischof von Gnesen, stellvertr. Vorsitzen-
 der;

Jan Grossfeld, neuer Sekretär der Kommission;
 Jerzy Turowicz von "Tygodnik Powszechny", Krakau;
 Prof. Dr. Andrzej Zuberbier,
 Prof. Dr. Michal Czajkowski,
 Dr. Marian Golebiewski,
 Katholische Theologische Akademie Warschau;
 Prof. Dr. Stanislaw Kur, Regens des Priesterseminars Warschau;
 Prof. Dr. Ryszard Rubinkiewicz,
 Prof. Dr. Kumor,
 Katholische Universität Lublin;
 P. Stanislaw Musial SJ, Krakau;
 Dr. Stanislaw Krajewski, Polnischer Rat von Christen und Juden.
 Außerdem sind eingeladen:
 Père Dubois, Jerusalem;
 Rabbiner James Rudin, New York;
 Prof. Dr. Robert L. Cohn, Lafayette College, Easton.

13.30 Uhr Mittagessen im Hotel

15.00 Uhr Gespräch mit Frau Ministerpräsidentin Hanna Suchocka
 im Haus des Ministerrates

17.00 Uhr Begegnung mit Kazimierz Czapinski, Vorsitzender des Rates der
 polnischen Katholiken, und P. Parzyszek SAC, stellvertretender
 Provinzial des Pallottinerordens,
 anschl. Abendessen

20.00 Uhr Gespräch mit dem Polnischen Rat von Christen und Juden
 im Haus des Deutsch-Polnischen Jugendwerkes
 Teilnehmer:

Dr. Stanislaw Krajewski,
 Piotr Krolikowski,
 Prof. Dr. Michal Czajkowski,
 Barbara Sulek-Kowalska,
 Prof. Dr. Tadeusz Kowalski,
 Bozena Wojnowska.

Donnerstag, 14. Oktober 1993

8.00 Uhr Abfahrt nach Tschenstochau

11.00 Uhr Ankunft in Jasna Gora, Führung

13.00 Uhr Hl. Messe in der Wallfahrtskirche Tschenstochau

14.00 Uhr Mittagessen im Exerzitienhaus der Jesuiten

15.00 Uhr Weiterfahrt nach Krakau

18.00 Uhr Ankunft in Krakau,
 Fahrt zum Hotel

19.30 Uhr Abendessen im Clubhaus mit
 Józefa Hannelowa, Demokratische Union,
 Stefan Wilkanowicz (Chefredakteur "Znak"),
 Juliusz Zychowicz (KIK Krakau)

Freitag, 15. Oktober 1993

- 8.00 Uhr Abfahrt nach Auschwitz
- 10.00 Uhr Konzentrationslager Auschwitz I
 - Führung durch Jan Parcer, Auschwitz
 - Besuch der Zelle von Maximilian Kolbe,
 - kurzer Gang zu Museum, jüdischen Baracken, Krematorium
 - Begrüßung durch Krystyna Oleksy,
 - stellvertretende Direktorin des Museums
 - Weiterfahrt nach Birkenau, Rundgang zu Mahnmahl, Rampe,
 - Kommandantur Kranzniederlegung am Denkmal,
 - Gebet Rabbiner Marcel Marcus
- 13.30 Uhr Mittagessen im Zentrum des Dialogs in Auschwitz
 - Gespräch mit Stefan Wilkanowicz, stellvertretender Vorsitzender
 - des Internationalen Rates für das Zentrum von Auschwitz, Chefredakteur von "Znak",
 - Weihbischof Reger, Aachen,
 - Kpl. Deselaers, z.Zt. Auschwitz
- 15.30 Uhr Abfahrt nach Krakau
- 17.00 Uhr Besuch in der Remu-Synagoge
- 19.00 Uhr Abendessen im Grandhotel
- 20.30 Uhr Gespräch mit Historikern der Universität Krakau vom Institut für Kultur und Geschichte der Juden in Polen:
Barbara Ordyk, Leszek Hondo

Samstag, 16. Oktober 1993

- 8.30 Uhr Hl. Messe im Priesterseminar
- 9.00 Uhr Besichtigung der Stadt
- 13.00 Uhr Mittagessen mit der Redaktion der Wochenzeitung Tygodnik Powszechny (Jerzy Turowicz, Jerzy Pienkowski, Wojciech Pieciak, Tomasz Fialkowski, Mieczysław Pszon)
nachmittags: zur freien Verfügung.
- 17.00 Uhr Gespräch mit Generalkonsul Dr. Laurids Hölscher und seiner Frau
im Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland
- 19.00 Uhr Abendessen mit Pater Dr. Adam Zak SJ, Rektor
der Jesuitenhochschule, im Grand Hotel

Sonntag, 17. Oktober 1993:

- 7.00 Uhr Hl. Messe im Priesterseminar
- 9.30 Uhr Auswertung der Reise
- 12.00 Uhr Mittagessen im Grand Hotel
- 14.30 Uhr Abfahrt zum Flughafen
- 15.50 Uhr Abflug von Krakau (LO 383)
- 17.30 Uhr Ankunft in Frankfurt

Mitglieder der Delegation:

Rita Waschbüsch MdL, Saarbrücken/Lebach

Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken;
Vizepräsidentin des Saarländischen Landtags

Prof. Dr. Ernst Ludwig Ehrlich, Basel

Direktor des B'nai B'rith, Distrikt Kontinentaleuropa;
Mitglied des Gesprächskreises "Juden und Christen"

Dr. Uri Kaufmann, Heidelberg

Dozent an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg;
Mitglied des Gesprächskreises "Juden und Christen"

Rabbiner Marcel Marcus, Bern

Jüdische Gemeinde Bern;
Gastdozent an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg;
Mitglied des Gesprächskreises "Juden und Christen"

Dr. Hermann Simon, Berlin

Direktor der "Stiftung Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum";
Mitglied des Gesprächskreises "Juden und Christen"

Prof. Dr. Wilhelm Breuning, Bonn

Lehrstuhl für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn (em.);
Mitglied des Gesprächskreises "Juden und Christen"

Prof. Dr. Hanspeter Heinz, Augsburg

Lehrstuhl für Pastoraltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg;
Vorsitzender des Gesprächskreises "Juden und Christen"

Hans Hermann Henrix, Aachen

Leiter der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen;
Herausgeber von "Die Kirchen und das Judentum - Dokumente von 1945 - 1985";
Mitglied des Gesprächskreises "Juden und Christen"

Dr. Ansgar Koschel, Bad Nauheim

Generalsekretär des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Frankfurt;
Mitglied des Gesprächskreises "Juden und Christen"

Prof. Dr. Gottfried Leder, Hildesheim

Lehrstuhl für Politische Wissenschaften an der Philosophischen Fakultät der Universität Hildesheim (em.);
Mitglied des Gesprächskreises "Juden und Christen"

Ortrud Ode, Grünwald

Vorstandsmitglied des Katholischen Deutschen Frauenbundes, Zweigverband Bayern;
Mitglied des Gesprächskreises "Juden und Christen"

Werner Trutwin, Bonn

Direktor i.R. des Heinrich-Hertz-Gymnasiums Bonn;
Herausgeber diverser Schulbücher für den Religionsunterricht;
Mitglied des Gesprächskreises "Juden und Christen"

Dr. Vincens M. Lissek, Bonn

Geschäftsführer des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

Dr. Wilfried Hagemann, Bonn

Rektor im Zentralkomitee der deutschen Katholiken;
Geschäftsführer des Gesprächskreises "Juden und Christen"